



Der 30. Geburtstag des Erasmus-Programms für den akademischen Austausch, den wir in diesem Jahr feiern, ist auch für Schulen ein Grund zur Freude. Denn COMENIUS und Erasmus+ bringen die europäische Idee auch ins Klassenzimmer. Mitmachen, etwas bewegen und anderen begegnen – tausende Schulen haben sich seit Mitte der 1990er-Jahre auf den Weg nach Europa gemacht. Im Schuljahr 2017/18 erhalten 209 Schulen und Bildungseinrichtungen in Deutschland Fördermittel in Höhe von rund 22,87 Millionen Euro für ihre Projektarbeit. Welche Bedeutung die Begegnungen junger Menschen und ihrer Lehrkräfte haben, zeigt sich gerade in Zeiten, in denen Populisten in vielen Staaten europäische Errungenschaften infrage stellen. Ich würde mich deshalb freuen, wenn möglichst viele Schulen die Möglichkeit nutzen, mit Erasmus+ authentische Begegnungen, zukunftsweisende Schulprojekte und nachhaltige europäische Fortbildungen durchzuführen. Die Chancen dazu stehen gut. Für die Antragsrunde im Frühjahr 2018 werden die Fördermittel für Schulen nicht nur deutlich erhöht, sondern auch Antragsverfahren für Schulpartnerschaften erheblich vereinfacht. Die EU-Kommission hat erkannt, dass wieder mehr Schulen gefördert werden müssen, damit Erasmus+ eine europäische Erfolgsgeschichte bleibt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Nationalen Agentur im Pädagogischen Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz beraten Sie gerne dabei, ein Projekt für Ihre Schule zu beantragen.

Dr. Susanne Eisenmann
Präsidentin der Kultusministerkonferenz



Aktuell	4
SCHWERPUNKT	
Von COMENIUS zu Erasmus+	
ERASMUS+ SCHULBILDUNG	
Stark im Leben.	8
Wenn ich Flüchtling wäre	12
Europa erleben, Europa leben	14
Ergebnisse transferieren	17
5 JAHRE ETWINNING-PLUS	
Einfach in Kontakt kommen	18
ANTRAGSRUNDE 2018	
Gute Förderchancen.	21
Forum	
Wider die Enge	22
Erfahrungen	
Dem »Brexite« trotzen	24
»Großbritannien ist schön – aber nicht genug«	27
Zweite Heimat Bratislava	28
Die Kraft von Kunst und Kultur in der Schule	30
Efcharistó, Griechenland	32
Geschmackssache	36
Zurückgeblickt	
»Schulen sollten die digitalen Möglichkeiten intensiv ausloten«	39
Über den PAD	42



eTwinning Das Handbuch zum »TwinSpace«

Von A wie »Administratorenrechte« bis Z wie »Zusammenarbeit«: Lehrkräfte, die gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern mit europäischen Partnerschulen über eTwinning ein Projekt durchführen wollen, erhalten im »Handbuch TwinSpace« einen umfassenden Überblick zu den vielseitigen Werkzeugen der Plattform und ein nützliches Nachschlagewerk.

eTwinning ist Teil des EU-Programms Erasmus+ und unterstützt die webbasierte Zusammenarbeit von Schulen in 36 Staaten. Europaweit sind über 180 000 Schulen bei eTwinning angemeldet. Beim »TwinSpace« handelt es sich um einen geschlossenen Arbeitsbereich, vergleichbar einem eigenen Klassenzimmer, in dem Schulen gemeinsam an ihrem Projekt arbeiten können. Das Handbuch gibt Lehrkräften praxisnahe Tipps und Anleitungen unter anderem dazu, wie sich Projekte mit eTwinning planen lassen, wie der »TwinSpace« gestaltet werden kann und worauf bei der Zusammenarbeit geachtet werden sollte. Herausgeber des Handbuches ist die Nationale Koordinierungsstelle für eTwinning in Deutschland, die beim PAD angesiedelt ist.

Das Handbuch steht auf der Website des PAD unter www.kmk-pad.org/etwinning-handbuch zur Verfügung und kann kostenfrei per Mail an etwinning@kmk.org bezogen werden.



Erasmus+ Schulbildung Erfolgsgeschichten aus der Praxis

Erasmus+ macht Schule: Über 360 Projekte im Schulbereich und mit deutscher Beteiligung, die aus Mitteln des EU-Programms gefördert worden sind, konnten im vergangenen Jahr abgeschlossen werden. Elf von ihnen, die dabei besonders herausragen, hat der PAD auf einer europäischen Fachtagung im Mai 2017 in Bonn als »Success Stories« ausgezeichnet

Einen Eindruck von der Vielfalt der Projektinhalte vermittelt die dazugehörige Veröffentlichung, die jetzt erschienen ist. In den porträtierten Projekten der Leitaktion 1 (Mobilitätsprojekte für Schulpersonal) entsandten beispielsweise Grundschulen und weiterführende Schulen ihre Lehrkräfte zu Fortbildungen und Job-Shadowings in andere europäische Staaten. Ob Weiterbildung im Umgang mit Autismus, Ausbau des bilingualen Unterrichts oder die Weiterentwicklung zur Gemeinschaftsschule – mit Erasmus+ konnten die Schulen jene Bereiche stärken, die sie vorher in ihrem Schulentwicklungsplan festgelegt hatten. Die ausgezeichneten »Success Stories« im Rahmen von Leitaktion 2 (Strategische Schulpartnerschaften) stehen für innovative Ideen in Schule und Unterricht. Schülerinnen und Schüler der August-Renner-Realschule in Rastatt (Baden-Württemberg) etwa haben im europäischen Vergleich untersucht, wie sich Lebensbedingungen und Wohnverhältnisse auf das persönliche und soziale Leben der Menschen auswirken. Experten der Schulverwaltung in Berlin dagegen entwickelten neue Führungsinstrumente für Schulleiterinnen und Schulleiter.

Die Veröffentlichung ist kostenfrei erhältlich und kann per E-Mail an pad@kmk.org bestellt werden. Download unter www.kmk-pad.org

Folgen Sie uns

Der PAD betritt Neuland: Mit Beginn des neuen Schuljahres ging der PAD mit einem eigenen Twitterkanal und einer offiziellen Facebook-Seite an den Start.

Unter dem Kürzel @kmkpad twittet der PAD künftig über aktuelle Veranstaltungen, Neuigkeiten aus Programmen wie Erasmus+ Schulbildung oder »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) und teilt Kurzmeldungen von seinen Kooperationspartnern. Mit der Seite »Pädagogischer Austauschdienst (PAD)« erhält der PAD einen offiziellen Auftritt als Bildungsinstitution im sozialen Netzwerk Facebook. Neben Seminaren, Fortbildungen und Programmen können so auch Videos, Medienberichte und besonders gelungene Projekte mit der Community geteilt werden. »Wir müssen unser breites Angebot stärker dort bekannt machen, wo unsere Zielgruppen auch danach suchen. Offensichtlich sind das gerade bei Studierenden und jungen Erwachsenen vor allem die sozialen Medien. Wir merken aber, dass verstärkt auch Schulen und Lehrkräfte die



Möglichkeiten von sozialen Netzwerken nutzen«, erklärte der Leiter des PAD, Gernot Stiwitz, zum Start. Nachdem der PAD bislang nur mit dem EU-Programm eTwinning auf Twitter und Facebook vertreten war, kann er sich jetzt mit seiner ganzen Vielzahl an europäischen und internationalen Maßnahmen präsentieren. »Zunächst geht es darum, mit unserem Angebot als PAD in den Sozialen Medien überhaupt sichtbar zu werden. Wir möchten schrittweise Erfahrungen sammeln und dann prüfen, ob unsere Aktivitäten auch auf andere Plattformen ausgeweitet werden sollten«, so Stiwitz.

[facebook.com/kmkpad](https://www.facebook.com/kmkpad)

twitter.com/kmkpad



DIDACTA 2018

Besuchen Sie uns auf der DIDACTA vom 20. bis 24. Februar 2018 in Hannover:

Informationen zu Erasmus+ Schulbildung und zum internationalen Austausch im Schulbereich gibt es in Halle 12 am Stand B 58. Am 23. Februar laden wir Sie zur Verleihung der Deutschen eTwinning-Preise ein – von 16.30 bis 18.00 Uhr auf dem FORUM Bildung in Halle 12.

Schwerpunkt

Von COMENIUS zu Erasmus+



An vielen Schulen sind europäische Projekte fest verankert: Was 1995 nach einer Pilotphase unter dem Namen SOKRATES begann und später COMENIUS hieß, wird seit 2014 als Teil von Erasmus+ fortgeführt.

»**B**eim Nachbarn zu Hause« titelte eine Zeitung zu Beginn der 1990er-Jahre, als sie ihre Leserinnen und Leser über ein »EG-Pilotprojekt« informierte. Das neue Programm, hieß es dort, sollten »vor allem Lehrer für Europa sensibilisieren«. Inzwischen ist die europäische Bildungskooperation in ihrer vierten Phase angekommen. Im Jubiläumsjahr zum 30-jährigen Bestehen des Erasmus-Programms für die Universitäten, das 1987 an den Start ging, können Schulen auf eine nicht weniger lange Tradition zurückblicken. So anspruchsvoll und herausfordernd die administrativen Hürden für Schulen derzeit auch sein mögen – am Grundgedanken hat sich wenig geändert: Wer mit Erasmus+ Europa ins Klassenzimmer holt, eröffnet seinen Schülerinnen und Schülern neue Perspektiven, bildet sich selber fort und leistet einen Beitrag zur Schulentwicklung. Wie dieses »Plus« für die eigene Schule aussehen kann, zeigen die Beispiele guter Praxis im Schwerpunkt unserer Ausgabe.





ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Stark im Leben

Sind europäische Programme für Begegnungen von Lehrkräften und ihren Schülerinnen und Schülern nur etwas für Gymnasien? Oder bedeutet Teilhabe nicht auch, dass auch Förderschüler davon profitieren sollten? Das fragten sich die Lehrkräfte der Don-Bosco-Schule in Lippstadt (Nordrhein-Westfalen). Nach erstem Gegenwind lautet ihre Antwort »Jetzt erst recht!« Seit vielen Jahren pflegen sie mit COMENIUS und Erasmus+ Freundschaften zu zahlreichen Schulen in Europa.

VON ARND ZICKGRAF

Als er noch ein junger Lehrer war, hat Wolfgang Janus Förderschulen so erlebt: Sie waren eher mit sich selbst beschäftigt und schauten kaum über den Tellerrand. Dies hat sich inzwischen geändert. Ein Beispiel dafür ist die Don-Bosco-Schule, eine Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung im Kreis Soest, die der 56-Jährige heute leitet. Sie ist die erste und bisher einzige Förderschule mit diesem Schwerpunkt in Nordrhein-Westfalen, die zugleich Europaschule ist. Ihre Fühler hat sie nach Nord- und Südeuropa, West- und Osteuropa ausgestreckt.

Alles begann 2003 mit einem Projekt zu den Europawahlen, das zum Besuch eines Europa-Abgeordneten im EU-Parlament in Straßburg führte. »Unsere Schüler haben dazu eine Fahne genäht, die aus Stoffstücken bestand, die Förderschüler in den damals 25 Mitgliedsländern gestaltet hatten«, erzählt Wolfgang Janus. Die offizielle Flagge des EU-Parlaments konnten sie zwar nicht vom Mast herunterholen und dafür die selbst genähte Fahne hissen. Ihr Besuch in Straßburg demonstrierte aber, dass sie Teil eines großen Ganzen sind. Aus dieser Aktion ergab sich der Kontakt zur Berufsschule in Radviliškis in Litauen. Mit ihr brachte die Don-Bosco-Schule das Kunstprojekt »Tore öffnen für Europa« auf dem Weg. In der Manier

des Aktionskünstlers Christo wurden Tore in Lippstadt und Radviliškis aufgestellt und mit Botschaften gestaltet. »Europa ist die großartigste Idee, Nationalismus zu überwinden«, erklärt Schulleiter Wolfgang Janus sein Engagement für Europathemen. Dieses ebenso fantasievolle wie politische Projekt hatte die Robert Bosch Stiftung mit 25.000 Euro unterstützt.

Diskriminierung als Stachel für Öffnung nach außen

Neider mit bösen Zungen im Umfeld der Don-Bosco-Schule bezweifelten, dass es sinnvoll sein könne, ausgerechnet eine Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung mit einer solchen Summe zu fördern. Die Mittel wären doch besser angelegt, wenn Gymnasiasten an EU-Programmen teilnähmen und so ihre Fremdsprachenkenntnisse erweiterten. »Das hat mich fürchterlich geärgert«, sagt Wolfgang Janus. Diese Diskriminierung war der Stachel, der ihn und sein Kollegium bis heute motiviert, mit großer Ausdauer Kontakte zu Schulen überall in Europa aufzubauen – und Freundschaften zu pflegen. Die Niederlande, Belgien, Wales, England, Nordirland und Frankreich konnten die Schülerinnen und Schüler seit 2003 mit den EU-Programmen COMENIUS und Erasmus+ durch Besuche kennenlernen. Rund 20 Projekte hat die Don-Bosco-Schule seitdem gestemmt. >



NACHGEFRAGT

bei Wolfgang Janus

Lehrkräfte der Don-Bosco-Schule haben im Rahmen von Leitaktion 1 des Programms Erasmus+ an einer walisischen Schule hospitieren können. Wie haben Sie die Einrichtung gefunden?

Die Ysgol Y Deri ist aus dem Zusammenschluss von insgesamt drei Förderschulen hervorgegangen. Mit einer davon, der Ashgrove School, hatten wir bereits ein COMENIUS-Projekt durchgeführt. Der Kontakt kam über eine englischsprachige Plattform für Partnerschaftsprojekte zustande.

Gab es in Ihrem Kollegium Vorurteile gegen die stärkere Einbindung von Neuen Medien? Und wie sind Sie damit umgegangen?

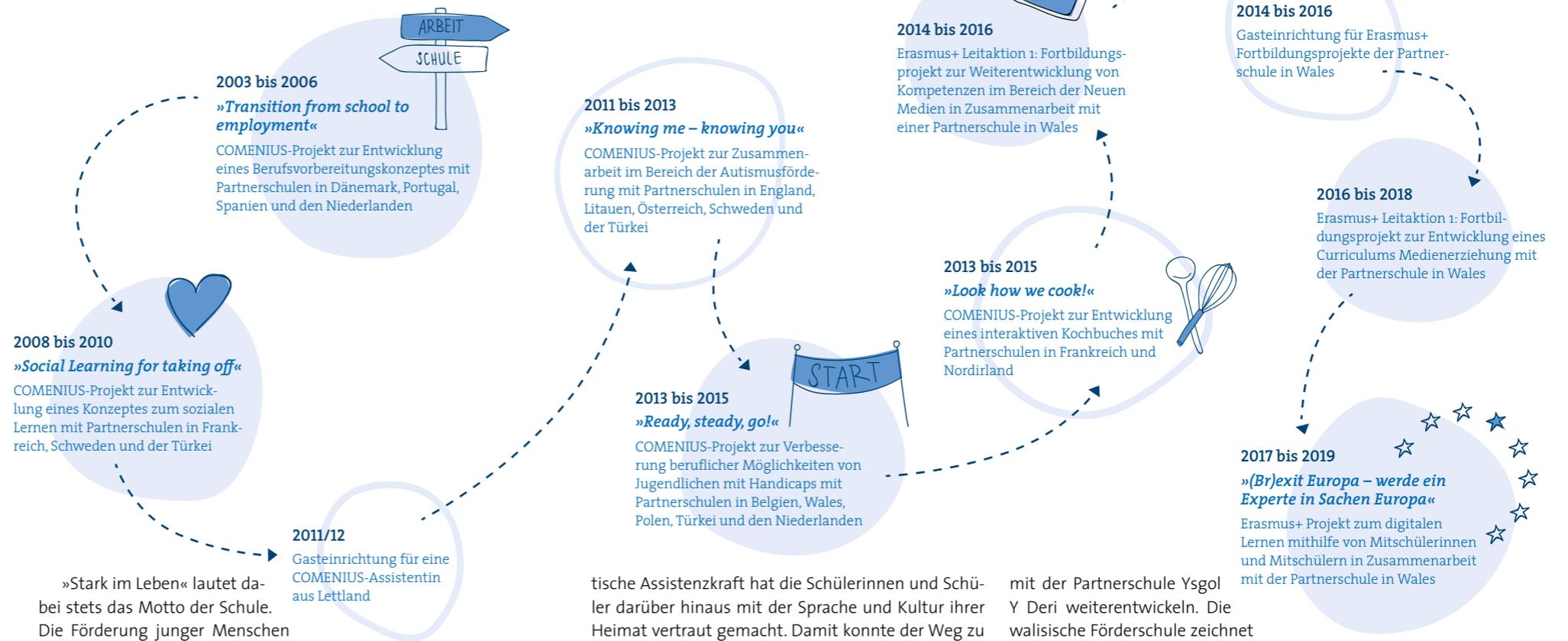
Innerhalb unseres Kollegiums ist die Nutzung der Neuen Medien unterschiedlich verankert, was jedoch nicht nur am Lebensalter festzumachen ist. Dem Kollegium wurde nach Fällen missbräuchlicher IKT-Nutzung, insbesondere Cybermobbing, deutlich, dass der Medienerziehung ein hoher Stellenwert zukommt. Die Don-Bosco-Schule hat daher einen schulischen Entwicklungsschwerpunkt auf das Thema Medienerziehung gelegt. Als Grundlage diente eine Befragung mithilfe des Kompetenzrasters des Medienpasses NRW. Die Auswertung dieser Befragung bildete die Basis für die Auswahl von Lernangeboten an zwei schulinternen Fortbildungstagen. Dies sorgte dafür, dass Berichte und Informationen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Erasmus+ Projekt leichter eingeordnet werden konnten.

Welchen Tipp möchten Sie anderen Schulen mitgeben, die überlegen, ein Projekt in Leitaktion 1 zu beantragen?

Entscheidend ist der Kontakt mit der Partnerschule. Gastfreundschaft, Offenheit und Austausch konnten in unserem Projekt besonders gut gelingen, da unsere Schule zeitgleich auch in einem Projekt der Leitaktion 1 Partnerschule der Ysgol Y Deri gewesen ist.

✉ wolfgang.janus@web.de

EUROPÄISCHE PROJEKTE AN DER DON-BOSCO-SCHULE



»Stark im Leben« lautet dabei stets das Motto der Schule. Die Förderung junger Menschen mit einer geistigen Behinderung zu einem selbstbestimmten Leben betrachten die Lehrkräfte als Kern ihres Bildungsauftrags. In der Praxis bedeutet das, auch zu lernen, als Europäer aufzuwachsen. Dahinter steht die Überzeugung, dass nicht nur Lehrende und Lernende die Herausforderung annehmen müssen, sich zu öffnen, sondern auch die Institution der Förderschule als Ganzes. »Das Handeln im europäischen Kontext erfordert viel Kommunikation. Ich habe große Sicherheit in der Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern gewonnen«, erklärt Wolfgang Janus. Bei der Qualitätsanalyse haben die Schulinspektoren der Don-Bosco-Schule denn auch bescheinigt: »Die Schüler leben das Schulprogramm.«

EU-Projekte bauen aufeinander auf

Dabei half im Schuljahr 2011/12 auch eine junge Lettin, die als COMENIUS-Assistentkraft an die Don-Bosco-Schule vermittelt worden war. Die Ergotherapeutin unterstützte die Schülerinnen und Schüler ein Jahr lang beim Stationenlernen, im Sprachunterricht und bei den Matheaufgaben. Auch pflegerische Aufgaben gehörten dazu. Aus Sicht der Schülerinnen und Schüler war da jemand in der Klasse, der zwar eine unbekannte europäische Sprache spricht – sich aber kümmert. Die let-

tische Assistentkraft hat die Schülerinnen und Schüler darüber hinaus mit der Sprache und Kultur ihrer Heimat vertraut gemacht. Damit konnte der Weg zu dem Menschenrechtsprojekt »Was meinst denn du?« mit einer Schule in Tukums (Lettland) geebnet werden. Im Mittelpunkt stand dabei die Diskriminierung von Menschen früher und heute. Im Jahr 2014 wurde die Arbeit der Schülerinnen und Schüler als Projekt der UNICEF-Junior-Botschafter ausgezeichnet.

»Unsere europäischen Projekte aktualisieren und vertiefen den jeweiligen pädagogischen Ansatz der Schule«, erklärt Wolfgang Janus. Das gilt auch für den Hauswirtschaftsunterricht, wie das COMENIUS-Projekt »Look how we cook« zeigt, das die Schule von 2013 bis 2015 durchgeführt hat. Schülerinnen und Schüler aus Nordirland, Frankreich und Deutschland kreierte dabei ein Fotokochbuch in drei Sprachen, das typische Kochrezepte etwa für ein Irish Breakfast, Crêpes und Bratkartoffeln mit Würstchen online zugänglich macht.

Job-Shadowing gegen Cybermobbing

EU-Projekte ermöglichen es der Don-Bosco-Schule zudem, Lösungen für neue Herausforderungen im Schulalltag zu finden. »Cybermobbing ist auch bei uns ein Thema«, erläutert Wolfgang Janus. Ihre Kompetenzen im Bereich der digitalen Medien konnten Lehrkräfte durch Job-Shadowings und Workshops

mit der Partnerschule Ysgol Y Deri weiterentwickeln. Die walisische Förderschule zeichnet sich durch ein beispielhaftes Konzept aus, wie sich digitale Medien besser in den Unterricht mit autistischen Schülerinnen und Schülern einbinden lassen. Leitaktion 1 von Erasmus+ im Bereich der Schulbildung ermöglichte es zwölf Kolleginnen und Kollegen aus Lippstadt, den Unterricht in Wales zu beobachten – und die Erkenntnisse auf die Medienerziehung im eigenen Klassenzimmer zu übertragen. Sie erfuhren etwa, welche Lernapps sinnvoll sind und wie sie wirksam angewendet werden können. »Don-Bosco-Schülerinnen und -Schüler treiben heute weniger Unfug mit den digitalen Geräten«, resümiert Wolfgang Janus. Stattdessen laufen sie bei Schnitzeljagden mit iPads mit Lerninhalten durch die Flure der Förderschule. Und die Reise der Don-Bosco-Schule durch Europa geht weiter. Inzwischen ist sie als EU-Botschafter-Schule zertifiziert worden, an der künftig Juniorbotschafter ausgebildet werden, die ihre Mitschülerinnen und Mitschüler über europäische Themen informieren.

— Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.

Ließ sich während des EU-Projekttag an Schulen das Erasmus+ Projekt »Was uns bewegt« erläutern: Bundeskanzlerin Angela Merkel im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern der Kurt-Tucholsky-Oberschule in Berlin.



EU-PROJEKTTAG AN SCHULEN

Wenn ich Flüchtling wäre

Foto: Bundesregierung / Guido Bergmann

Bundeskanzlerin Angela Merkel kam anlässlich des EU-Projekttag 2017 in die Kurt-Tucholsky-Oberschule in Berlin, gab Autogramme – und lernte ein Erasmus+ Projekt kennen.

VON DANIELA VATES

Wenn Angela Merkel nun auf der Flucht wäre, was würde sie mitnehmen? Die Frage stellt sich der Kanzlerin am 22. Mai im Berliner Stadtbezirk Pankow, in einem knallgrünen Schulgebäude zwischen Plattenbauten. Sie ist zum EU-Projekttag in die Kurt-Tucholsky-Oberschule gekommen, es hat Begrüßungslieder gegeben. »Was uns bewegt«, steht über einer Stellwand, auf der Fotos kleben und ein gelber Zettel. 16 Begriffe haben die Schülerinnen und Schüler zusammengetragen – Sonnencreme, Bücher, Smartphone, Taschenmesser zum Beispiel. Merkel soll sich vorstellen, ein Flüchtling zu sein und in ein Boot steigen zu müssen. »Was würden Sie mitnehmen?«, fragt ein Schüler. Drei Dinge sind erlaubt. Merkel denkt nach. Später will Christoph aus der 12. Klasse von der Kanzlerin wissen, ob sie das eigentlich nerve, immer diese Debatten über die Flüchtlingspolitik. »Vielleicht kriegen Sie ja schon einen Kater«, sagt er. Der Schulchor hat zum Empfang ein griechisches Flüchtlingslied gesungen, Schüler berichten von ihrem Engagement in Hausaufgabenhilfe für Flüchtlinge und nun hat auch noch Vanessa eine Frage zu dem Thema. »Nö«, antwortet Merkel. »Davon kriege ich keinen Kater. Das ist ja eine ganz wichtige Frage«. Vanessa sagt diplomatisch, Merkel habe vielen Mut gemacht: »Aber ich erlebe auch Angst und Unmut.« Die Kanzlerin antwortet, es sei wichtig, dass es genug Arbeitsplätze gebe, denn Angst entstehe oft aus Sorgen. Und es bedürfe der Offenheit. Wer Flüchtlinge ablehne, habe die »oft nur aus der Ferne gesehen«. Die Flüchtlinge müssten offen sein, Deutsch lernen, sich an Gewohnheiten orientieren. »Aber wir müssen uns auch für ihr Leben interessieren – dann kann es gehen.«

Sehenswürdigkeiten in Italien

Eine knappe Stunde beantwortet sie die Fragen: Wie man Populismus begegne; ob Russland sich nicht doch auch bedroht fühlen könne von der EU und wie das eigentlich sei mit dem deutschen Handelsbi-

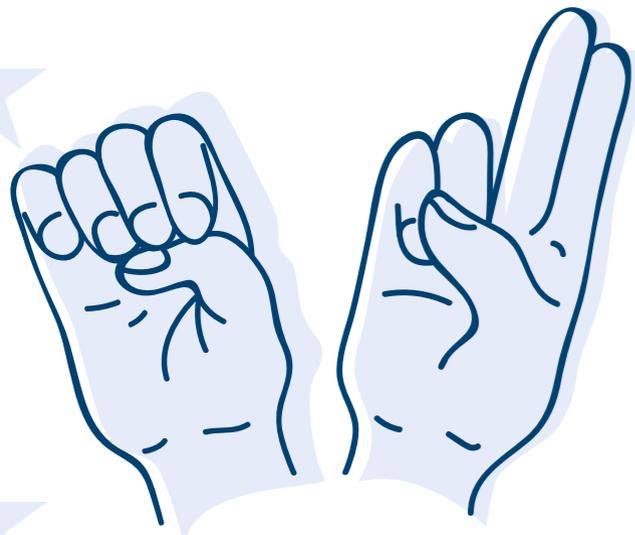
lanzüberschuss, den viele so kritisierten. Darja hakt nach, als Merkel bei der Frage nach den deutsch-polnischen Beziehungen in ein Lob der Kulturzusammenarbeit flüchtet: »Was tun Sie politisch?«

Zusammen mit Partnern aus Polen, Griechenland, Ungarn, Österreich, Italien und Finnland haben die Schüler Projekte erarbeitet, internationale Museumsführer etwa im Rahmen des Erasmus+ Projekts »Kulturkiosk«. Die Berliner sind dabei auch nach Danzig und Neapel gereist und berichten begeistert von neuen Freundschaften. Merkel sagt, sie habe Pompeji beeindruckend gefunden, weil man dort das Alltagsleben erfahren konnte. »Und von einem Tag auf den anderen kommt da dieser Berg und spuckt Lava.«

Berlin könne auch noch zusammenwachsen

Sehr konkret ist es da. Aber es geht an diesem Tag auch um einen abstrakten Begriff, um Europa. »Wir sehen uns als EU-Bürger«, sagt Mathilda. Aber es gebe eben viele, die nicht wüssten, was Europa für sie bedeute. Merkel sagt, man müsse wohl emotionaler und positiver über Europa reden, nicht immer Brüssel die Schuld geben, für alles, was so schief laufe. Und sie empfiehlt, im Schulunterricht nicht nur über die deutschen Nachbarländer zu sprechen, sondern auch über die europäischen, die sie alle aufzählt, von Russland über Syrien und Libyen bis nach Marokko. »Gute Leistung«, bemerkt Christoph. »Kurzweilig« sei der Besuch gewesen, sagt Merkel und versichert: »Ich habe nicht vor, bei Ankunft im Kanzleramt alles vergessen zu haben.« Der Schule empfiehlt sie, auch über Schulpartnerschaften innerhalb der Stadt nachzudenken – denn auch Berlin könne noch zusammenwachsen. Dann geht die Kanzlerin. In der Schule bleibt ein gelber Zettel hängen, auf dem sie mit rotköpfigen Stecknadeln markiert hat, was sie auf jeden Fall einpacken würde als Flüchtling: Geldbörse, Wasserflasche, Seife.

Die Autorin ist Korrespondentin der Berliner Zeitung, in der dieser Beitrag am 22. Mai 2017 erschienen ist.



ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Europa erleben, Europa leben

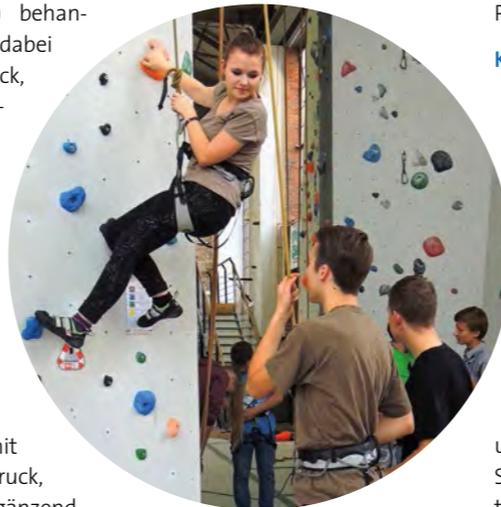
In vielen Städten versammeln sich Menschen regelmäßig unter dem Motto »Pulse of Europe«, um für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger zu werben. Auch das Erasmus+ Projekt »Schlüsselkompetenzen zur Förderung internationaler Verständigung und Erwerbstätigkeit« der Holstentor-Gemeinschaftsschule Lübeck mit Partnern in Griechenland, Litauen und Polen will dazu einen Beitrag leisten.

VON ANKE LAUE-MELCHER UND HOLGER VOGT,
HOLSTENTOR-GEMEINSCHAFTSSCHULE LÜBECK

Sich einem Arbeitgeber präsentieren, souverän und überzeugend auftreten und von den eigenen Kompetenzen überzeugen: Bewerbungsgespräche sind schon in der Muttersprache aufregend und werden von Schulabgängern oft unterschätzt. Ungleich anstrengender und anspruchsvoller sind solche Dialoge, wenn sie in einer Fremdsprache geführt werden müssen. Die Fähigkeit zu internationaler Kommunikation, die Missverständnisse vermeidet und stattdessen ein harmonisches Miteinander, zumindest aber geordnetes Nebeneinander, fördert, ist deshalb eines der zentralen Ziele der europäischen Projekte, die seit vielen Jahren an der Holstentor-Gemeinschaftsschule durchgeführt werden. Denn ein »Gut« im Englischunterricht garantiert nicht zwingend, in internationale Kommunikation auch »gut« verstanden zu werden. »Gesagt heißt nicht immer richtig gehört, gehört heißt nicht immer richtig verstanden ...« stellte bereits der österreichische Verhaltensforscher Konrad Lorenz fest. Im Rahmen unserer Projekte entwickeln wir Kommunikationskompetenzen, die anschließend für Ausbildung, Studium und internationale Berufstätigkeit nützlich sein sollen. Die Frage »Ist dein Kuchen lecker?«, wird deshalb differenziert nach Inhalt

(»Meinung zum Kuchen«), Aufforderung (»Gib her«), der Beziehung des Senders zum Empfänger (»Dem Empfänger überlegen«) und der Selbstoffenbarung des Senders (»Verfressen«) behandelt. Das gesprochene Wort wird dabei abgestimmt mit Gesichtsausdruck, Körperhaltung, Bewegung von Händen und Füßen, Stimmlage und Lautstärke. Denn es gilt: Klare Kommunikation reduziert Missverständnisse und Konflikte.

Mit Projekten wie diesem will die Schule internationale Berufsorientierung vermitteln. In der Steuergruppe arbeiten Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klassenstufe. Sie erfinden und erproben Spiel- und Ausdrucksformen mit Wort, Skizze, Symbol, Gesichtsausdruck, Bewegung oder Handzeichen. Ergänzend dazu werden Internetangebote analysiert und bei den Projekttreffen Materialien entwickelt. Im Spiel »Attitudes« beispielsweise imitieren sie Gesichtsausdrücke. Im Kartenspiel »Perceptions« kombinieren sie Porträtfoto, Emoticon und verbalen Ausdruck. Lebens-



Folgende pädagogische Aspekte stehen in der Projektarbeit in sinnvoller Balance:



wichtige verbale Codes erproben sie am Kletterturm, nonverbale im Eventhaus. In die Geheimnisse der Körpersprache führte die Schülerinnen und Schüler der Pantomime und Improvisationskünstler Elie Levy ein.

Kniggekurs und Schülerbotschafter

Kooperationen mit außerschulischen Partnern verankern das Projekt im realen Leben. Ein Kniggekurs etwa, der in Kooperation mit der Michael-Haukohl-Stiftung organisiert wurde, fördert sicheres Auftreten in Situationen, die einen förmlichen Charakter haben, und reduziert Konfliktpotenzial im Alltag. Stegreifbewerbungstrainings in Englisch mit Videofeedback bieten Grundlagen für internationale Praktika. Den Kontakt zwischen den beteiligten Schulen gewährleistet der Austausch der Schülerbotschafterinnen und Schülerbotschaftern: Mit Vorträgen, Spielen, Sketchen und Tanz sorgen sie dafür, dass die Projektergebnisse breiter bekannt werden.

Bei der Projektdurchführung können sich die Schulen auf eine bewährte Arbeitsteilung verlassen. Die Holstentor-Gemeinschaftsschule organisierte die internationale Auftaktveranstaltung, auf der Stierlin Doctor (Schulz von Thun Institut für Kommunikation) am



NACHGEFRAGT

bei Anke Laue-Melcher und Holger Vogt

Ihre Schülerinnen und Schüler sprechen im laufenden Projekt mit Zeichen und Händen. Ein solcher »Dialog im Stillen« ist auch Teil des Schulcurriculums. Worum genau geht es dabei?

Laue-Melcher: Der »Dialog im Stillen« repräsentiert die Vision »Eine empathische Welt ohne Vorurteile« und gilt uns damit als Leitmotiv für die **Wofür bitte?**

Vogt: Für die EU. Unsere Schülerinnen und Schüler erlebten dort unter Anleitung Gehörloser das beeindruckende Kommunikationspotenzial von Zeichen- und Gebärdensprache. »Es ist unglaublich, wie viel man sagen kann, ohne ein Wort zu sagen«, war das Fazit eines Schülers.

Europäische Projekte haben am HGS inzwischen eine lange Tradition. Wie macht sich das im Schulalltag bemerkbar?

Laue-Melcher: Eine Schülerin brachte es einmal auf den Punkt: »Früher war die Grenze zu Polen mein östliches Ende der Welt. Heute habe ich dort Freunde.«

Vogt: Uns Lehrkräften ermöglicht die europäische Projektarbeit einen Blick über den Tellerrand für regen Ideenaustausch.

Welche Effekte und Wirkungen nehmen Sie an der Schule wahr, von denen Sie denken, dass es sie ohne EU-Projekte so nicht gegeben hätte?

Laue-Melcher: 1999 wurde im Rahmen des damaligen COMENIUS-Projekts eine richtige Wohnung, die weiter besteht. Noch heute treffen sich hier täglich Kinder zum Frühstück, Kochen, Spielen, Basteln, Arbeiten und Chillen.

EUROPÄISCHE PROJEKTE AN DER HOLSTENTOR-GEMEINSCHAFTSSCHULE

1996 bis 1999

»Wohnen – eine aktive
Lebensgestaltung«COMENIUS-Projekt mit Partner-
schulen in Dänemark und Norwegen

2004 bis 2007

»Better Behaviour for
Better Future«COMENIUS-Projekt mit Partner-
schulen in Dänemark, Litauen
und Polen

2008 bis 2010

»Non scholae, sed vitae
discimus – Learning for Life,
not for School!«COMENIUS-Projekt mit Partner-
schulen in Dänemark, Griechenland,
Litauen, Polen und Ungarn

2001 bis 2003

»Auf den Spuren der Hanse«

COMENIUS-Projekt mit Partner-
schulen in Dänemark, Norwegen,
Litauen und Polen

2015 bis 2018

»Schlüsselkompetenzen zur
Förderung internationaler
Verständigung und Erwerbs-
tätigkeit«Erasmus+ Projekt mit Partner-
schulen in Griechenland, Litauen
und Polen

Modell des Kommunikationsquadrats allen Teilnehmenden eine gemeinsame theoretische Basis vermittelte. Das Conradinum in Gdansk (Polen) engagierte Schauspielerinnen und Schauspieler für die Darstellung seelischer Befindlichkeiten per Gesichtsausdruck. Am Gymnasio Megala Kalyvia-Trikala (Griechenland) schufen Profikünstler mit Schülerinnen und Schülern eine moderne Choreografie zum Thema Kommunikation. Ein Besuch beim Bürgermeister sowie Presseberichte unterstrichen die gesellschaftliche Akzeptanz europäischer Projekte. Ein wichtiger Teil sind zudem die internationalen Betriebspraktika, die etwa im Gastgewerbe, in Handwerksbetrieben, Hightechunternehmen oder in der Nahrungsmittelindustrie möglich sind. Hier lassen sich die angestrebten Kompetenzen erproben und ein emotionales Verständnis für Ausbildung, Studium oder Erwerbstätigkeit in europäischen Partnerstaaten entwickeln. Zum Abschlusstreffen 2018 lädt das Kauno Maironio Universitetine Gimnazija in Litauen ein, wo es um die Themen »Körpersprache im Alltag« und »Debattenkultur« gehen wird. Die dortige Universität ist auch an der Evaluation beteiligt.

»Europa (er-)leben« ist das permanente Bildungsziel unserer Projektarbeit. Dieses verfolgen landeskundliche Beiträge und Exkursionen bei internationalen Treffen. Schon jetzt hat sich dabei bewährt, die Beiträge der Partner nach Schultyp, Entwicklungsstufe und fachlichen Stärken zu differenzieren. Neu ist das gemeinsame theoretische Fundament der Durchführung. Einfache Übungen in eindeutiger Kommunikation

bereiten vor für Stresssituationen wie Darbietung und Vorstellungsgespräch. Internationale Praktika stellen die erworbenen Kompetenzen auf den Prüfstand. Die langjährige Kooperation vertrauter Partnerschulen erspart zudem unnötiges Kompetenzgerangel. Gegenseitiges Vertrauen in die Leitungskompetenz der Partner erlaubt verlässliche Nachfolgeregelungen für Krisenfälle. Und sollte es doch einmal Unstimmigkeiten geben, decken wir sie lachend als Missverständnisse auf.

20 Jahre EU-Projekt

In der Bilanz nach 20 Jahren können wir festhalten: Europäische Projekte sind geprägt von spannenden Begegnungen für die beteiligten Lehrkräfte und unsere Schülerinnen und Schüler. Die kompetente Begleitung durch die Nationale Agentur im PAD reduzierte den Aufwand für Anträge und Berichterstattung auf ein praxisgerechtes Minimum. Ein Fortschritt unter Erasmus+ ist, dass ausschließlich Qualität über eine Genehmigung entscheidet, unabhängig von den finanziellen Rahmenbedingungen der Nationalen Agenturen der Länder, aus denen die Partnerschulen kommen. Abrechnungen werden durch pauschalisierte Standardbeträge erleichtert. Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen also keine Quittungen zum Beispiel über Busfahrten mehr sammeln.

Ergebnisse transferieren

Gemeinsam mit vier weiteren Nationalen Agenturen hat der PAD Auswirkungen der Teilnahme an Mobilitätsprojekten in Leitaktion 1 des Programms Erasmus+ untersucht lassen.

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

ZUSAMMENGEFASST VON STEFAN SCHAAF, PAD

Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Mobilitätsprojekte im Rahmen von Leitaktion 1 des Programms Erasmus+ gelingen und Wirkung zeigen? Welche Faktoren erleichtern es, solche Projekte nicht nur zu planen und durchzuführen, sondern auch den Transfer ihrer Ergebnisse in die Fachschaften und Kollegien der Schulen zu verbessern? Mit diesen Fragen befasste sich eine empirische Studie, die die Nationale Agentur im PAD im Herbst 2016 mit Nationalen Agenturen in Estland, Finnland, Litauen und Polen erstellt hat. Die Untersuchung erfolgte als »Transnational Cooperation Activity« unter der Federführung der Nationalen Agentur Litauens. Die Teilstudie für Deutschland erstellte Professorin Karin Schäfer-Koch vom Institut für Schul- und Unterrichtsentwicklung in der Primar- und Sekundarstufe an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Um Daten erheben zu können, wurden Onlinebefragungen, zwei Expertenrunden sowie Dokumentenanalysen von drei Beispielen guter Praxis durchgeführt. Für die Stichprobe der Onlinebefragungen wählte der PAD 230 Einrichtungen aus, die 2014 oder 2015 erfolgreich einen Antrag für Leitaktion 1 von Erasmus+ mit einer Mindestzahl von fünf beantragten Maßnahmen gestellt hatten. Die Onlinebefragungen richteten sich nicht nur an die Lehrkräfte, die eine Fortbildung im Ausland absolviert hatten, sondern auch an Lehrkräfte, die nicht teilgenommen hatten. Eine im Design der Studie ebenfalls vorgesehene Befragung von Eltern und Schülerinnen und Schülern fand in Deutschland nicht statt. Zentrale Ergebnisse aus dem deutschen Abschlussbericht sind:

- ▶ Die Teilnahme an der Leitaktion 1 wird von einer großen Mehrheit der Einrichtungen als sehr positiv und gewinnbringend für die Einrichtung eingeschätzt.
- ▶ Förderliche Faktoren für eine Antragstellung sind die Unterstützung durch die Schulleitung, ein positives Entwicklungsklima sowie Vorerfahrungen mit EU-Projekten.
- ▶ Die Unterstützung durch die Nationale Agentur im PAD wird von über 95 Prozent der Teilnehmer als sehr gut bewertet, die Antragstellung selbst von 75 Prozent aber als schwierig empfunden.
- ▶ Grundschulen sind gemessen an ihrer Zahl im Programm unterrepräsentiert.
- ▶ Der Transfer der in der Fortbildung erworbenen Kenntnisse in die Einrichtung könnte noch verbessert werden.

In den Expertengesprächsrunden wurden neben einer Reflexion der eigenen Fortbildungsmaßnahmen auch Empfehlungen erarbeitet, wie Ergebnisse und neu erworbene Kompetenzen aus den Fortbildungen besser in der Einrichtung verbreitet werden können. Dazu zählen Absprachen im Vorfeld, wie der Transfer der Erfahrungen aus dem Ausland in die eigene Schule ablaufen soll, aber auch Überlegungen zu der Frage, wie die Schülerinnen und Schüler im Unterricht zeitnah von den Erfahrungen der Teilnehmenden profitieren können.

Beim Vergleich der Ergebnisse aus den verschiedenen Staaten im Gesamtbericht zeigt sich ein in Grundzügen einheitliches Bild. Allerdings ist es interessant, bei Einzelfragen die Antworten aus den Staaten miteinander zu vergleichen. So ist die Zustimmung zu dem Aspekt, »Motiviere Kolleginnen und Kollegen, neue Ideen in ihrem Unterricht anzuwenden«, in Deutschland am geringsten und zu dem Kriterium »Bilde Teams, um neue Ideen zu implementieren«, vergleichsweise hoch.

Weitere Informationen

Der Abschlussbericht für Deutschland sowie der europäische Gesamtbericht in seiner Kurz- und Langfassung sind auf der Website des PAD veröffentlicht www.kmk-pad.org/service/studien.html

5 JAHRE ETWINNING-PLUS

Einfach in Kontakt kommen

Armenien ist einer der sechs Staaten, aus denen Schulen seit 2013 an eTwinning teilnehmen können. Die Lehrkräfte setzen große Hoffnungen auf die Zusammenarbeit mit anderen Schulen in Europa.

VON WERNER DIETSCHKE, GRAF-SODEN-REALSCHULE FRIEDRICHSHAFEN

»H allo Radio Eriwan! Ich hätte eine Frage ...« Wer kennt sie nicht, diese Kalauer aus Armenien. Und die 56 Teilnehmer eines eTwinning-Kontaktseminars hatten viele Fragen, denn nur wenige kannten das kleine Land im Kaukasus aus eigener Erfahrung. Rund drei Millionen Menschen leben hier, davon allein 1,2 Millionen in der Hauptstadt. Viele Armenier leiden unter der geografischen Isolation. Die Grenze zur Türkei ist schon lange geschlossen, ebenso die Grenze zu Aserbaidschan seit dem Konflikt um die Region Bergkarabach. Offene Landwege gibt es derzeit nur über Georgien und den Iran – eine Situation, die das Gefühl der Eingeschlossenheit vermittelt. Dada wirtschaftliche Entwicklung kaum Perspektiven bietet, verlassen vor allem junge, gut ausgebildete Menschen das Land in Scharen. Umso mehr soll eine qualitativ hochwertige Bildung diesem Aderlass entgegenwirken. »Why do 10 000 people leave Armenia every year? We are looking for 3000 IT-specialists!« steht auf einem riesigen Werbeschild, mit dem Gäste auf dem Flughafen der Hauptstadt begrüßt werden.

Genau hier beginnt eTwinning. Die armenischen Kolleginnen und Kollegen setzen große Hoffnungen auf die Zusammenarbeit mit Schulen in Europa. Sie wollen von ihnen lernen, sich aber auch mit ihnen messen und eigene Ideen und Erfahrungen einbringen. Der Wille, durch europäische Kooperationen die Isolation zu überwinden, war bei den armenischen Lehrkräften deutlich spürbar. Zwar ist ihnen bewusst, dass eTwinning den Austausch auf eine virtuelle Plattform beschränkt. Dennoch wollen sie ihren Schülerinnen und Schülern solche europäischen Pro-

jekte ermöglichen. Sie versprechen sich davon nicht nur einen immensen Motivationsschub vor allem im Fremdsprachenunterricht, sondern auch einen interkulturellen Austausch, der Einblicke in andere Kulturen und Bildungssysteme vermittelt.

eTwinning als Schlüssel zu Europa

Für die armenischen Kolleginnen und Kollegen vor allem aus Dörfern und Kleinstädten weitab der Metropole ist eTwinning ein Schlüssel zu Europa und zur Welt. Gerade an diesen Schulen, die sonst im Schatten der Hauptstadt stehen, spielen solche Projekte eine wichtige Rolle. eTwinning verhilft ihnen zu einem enormen Imagegewinn. So bleibt zu hoffen, dass die vielversprechenden Ideen, die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Armenien, Frankreich, Italien, Litauen, Österreich, der Slowakei und Deutschland an drei arbeitsreichen Tagen entwickelt haben, in konkrete Projekte münden – und möglicherweise auch zu Begegnungen führen, die etwa im Rahmen der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) gefördert werden. Mein persönliches Fazit lautet deshalb: Der Besuch hat sich gelohnt, auch wenn es noch einige »Baustellen« gibt.

Der Autor hat 2016 an einem eTwinning-Seminar in Armenien teilgenommen.



Über eTwinning Plus

Armenien, Aserbaidschan, Georgien, Moldau, die Ukraine und Tunesien: Lehrkräfte aus diesen sechs Ländern können seit 2013 an eTwinning teilnehmen. Inzwischen sind über 1200 Schulen registriert und arbeiten an fast 1400 laufenden eTwinning-Projekten mit. Schulen in Deutschland können Lehrkräfte aus diesen eTwinning-Plus-Ländern in ein bestehendes Projekt einladen oder mit einer Lehrkraft ein

neues Projekt starten. In ihrem persönlichen Profil in eTwinning Live sollten sie dazu bei »Meine Interessen« anklicken, dass Sie für ein eTwinning-Plus-Projekt zur Verfügung stehen.

Weitere Informationen über die eTwinning-Plus-Länder:
www.kmk-pad.org/etplus



NACHGEFRAGT bei Sevda Kayatas und Axel Wieczorek

Axel Wieczorek ist stellvertretender Schulleiter am Gymnasium Stephaneum Aschersleben. Sevda Kayatas unterrichtet an der Comenius-Realschule der Merkur Akademie International in Karlsruhe. Ende September haben beide an einem eTwinning-Seminar in der Nähe von Eriwan teilgenommen.

Projekte mit Schulen in eTwinning-Plus-Ländern sind keineswegs selbstverständlich. Was reizt Sie daran besonders?

Kayatas: Wir pflegen seit sieben Jahren einen Schüleraustausch mit Georgien. Unsere Erfahrungen mit den Menschen der Kaukasusregion sind dabei äußerst positiv. Osteuropa ist hierzulande allerdings vielen Menschen kaum bekannt. Dennoch bestehen Offenheit und großes Interesse nach mehr Kontakten – spürbar auch an der Unterstützung unserer Eltern für solche Projekte. Wir wollen deshalb unseren Schulhorizont erweitern und neben eTwinning-Projekten möglichst einen Austausch initiieren.

Wieczorek: Armenien ist das Partnerland Sachsen-Anhalts. Darüber hinaus sind wir Europaschule und UNESCO-Projektschule und pflegen bereits Kontakte durch internationale Schüleraustausche. Eine solche Kooperation ist deshalb durch diese äußeren Bedingungen interessant für uns. Hinzu kommt, dass solche Projekte, bei denen sich vom heimischen Klassenzimmer aus intensive Kontakte mit Jugendlichen anderer Länder herstellen lassen, relativ einfach zu realisieren sind. Damit sind sie eine ausgezeichnete Möglichkeit für unsere Schülerinnen und Schüler, kulturelle, wirtschaftliche und andere gesellschaftliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede kennenzulernen.

Mit welchen Projektideen sind Sie zurückgekommen?

Kayatas: Vor Ort habe ich mit einer armenischen Kollegin das Projekt »ChrisTwinning« entworfen, dem sich weitere Schulen angeschlossen haben. Dabei sollen die Kinder auf verschiedenen Ebenen und in praktischer Form das Weihnachtsfest anderer Nationen kennenlernen. Eine Teilnahme an einem Geschichtsprojekt, das den Genozid an den Armeniern und den Holocaust untersucht, ist für meine 10. Klasse geplant.

Wieczorek: Wir haben eine Idee für ein Projekt mit dem Titel »eTwin Shop Windows« entwickelt: Schülerinnen und Schüler sollen sich damit beschäftigen, wie Schaufenster von Läden in unterschiedlichen Ländern dekoriert werden. Zu unserer Gruppe gehören Kolleginnen und Kollegen aus Litauen, Frankreich, Armenien und Deutschland. Wir erhoffen uns Erkenntnisse und Wissenszugewinne für unsere 14- bis 16-jährigen Schülerinnen und Schüler der Fächer Englisch, Deutsch, Französisch, Kunst sowie Ökonomie, BWL und Marketing.

ANTRAGSRUNDE 2018

Gute Förderchancen

Für Schulen, die europäische Projekte mit Erasmus+ planen, gibt es ein vielversprechendes Signal: In der Antragsrunde 2018 werden die Fördermittel deutlich erhöht und Verfahren vereinfacht.

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

Wer für Projektideen Beratung benötigt, kann sich an die Erasmus+ Moderatorinnen und Moderatoren wenden, die im Auftrag des PAD tätig sind. Rund 100 von ihnen gibt es in allen Bundesländern. Eine von ihnen ist Ricarda Geidelt, die an der Lessing-Grundschule in Leipzig unterrichtet.



Frau Geidelt, warum ist es Ihnen ein Anliegen, mit COMENIUS und Erasmus+ »Europa« in die Schule zu holen?

Mit Europa werden unsere Klassenzimmer bunter und der Unterricht interessanter. Interkulturelles Lernen, wie es im Lehrplan verankert ist, macht mit europäischen Themen einfach Spaß und motiviert die Schülerinnen und Schüler. In der gegenwärtigen Situation ist es mir zudem eine Herzensangelegenheit, kleine Europäer zu erziehen, die später als große Europäer offen und tolerant auftreten und unseren Kontinent mitgestalten. Gerade jetzt sollten wir positive Akzente setzen und zeigen, dass uns in Europa mehr verbindet als trennt. Europa im Klassenzimmer heißt für mich deshalb, meinen Schülerinnen und Schülern zu zeigen, wie spannend es ist, gemeinsam mit anderen Europäern zu lernen und sich gegenseitig kennenzulernen. Diese positiven Erfahrungen aus der Grundschulzeit nimmt man im Rucksack des Lebens mit.

Die Lessingschule hat in den vergangenen Jahren verschiedene europäische Projekte durchgeführt. Wie wirken sich Programme wie COMENIUS und Erasmus+ auf den Schulalltag aus?

Europäische Projekte sind für uns eine große Schatzkiste und fest in unserem Schulprogramm verankert. Die Zusammenarbeit mit anderen Schulen und die Möglichkeiten zu Fortbildungen oder Hospi-

tationen bereichern den Alltag der Lehrkräfte, der Schülerinnen und Schüler und auch der Eltern. Sie motivieren uns und wecken unsere

Kreativität. Das zeigen unsere jährlichen Projektwochen unter dem Titel »Eine Reise um die Welt«. Viele Kontakte bestehen sogar nach einem Projekt weiter. Mit einer früheren COMENIUS-Assistentin aus Schweden, die inzwischen selbst unterrichtet, entstand so ein eTwinning-Projekt. Austausch, Toleranz und Neugier auf andere Kulturen gehören für uns heute wie selbstverständlich zum Schulalltag. Aufgrund dieser Aktivitäten haben wir inzwischen den Titel »Europaschule in Sachsen« verliehen bekommen.

Sie sind Erasmus+ Moderatorin in Sachsen. Wer kann sich an Sie wenden?

In meiner Region bin ich Ansprechpartnerin für Lehrkräfte aller Schularten, die Projekte planen und durchführen wollen. Dazu biete ich regelmäßig Workshops an – vor allem für Schulen, die neu einsteigen wollen. In diese Veranstaltungen fließen meine langjährigen Erfahrungen aus der Praxis ein. Wenn es gewünscht wird, komme ich auch gerne zu Dienstberatungen oder Pädagogischen Tagen, um über Erasmus+ zu informieren. Moderatorinnen und Moderatoren wie mich, die interessierten Schulen mit Herz und Erfahrung zur Seite stehen, gibt es überall in Deutschland. Dass die EU-Kommission die Antragsverfahren für Schulen vereinfachen wird, freut mich umso mehr. So können auch bislang nicht so erfahrene Schulen Europa ins Klassenzimmer bringen.

Erasmus+ Moderatorinnen und Moderatoren in Ihrer Region?

Eine Übersicht aller Veranstaltungen zu Erasmus+ und eTwinning gibt es auf der Website des PAD www.kmk-pad.org

Wider die Enge

Das Verständnis für Menschen anderer Kulturkreise ist Grundbedingung einer gemeinsamen demokratischen Zukunft – und essenzielle Grundlage für die internationale Zusammenarbeit an globalen Herausforderungen. Ein Plädoyer für den Austausch von Menschen und Ideen in einer komplizierten Gegenwart.

VON MICHAEL SCHWARZ, GESCHÄFTSFÜHRER STIFTUNG MERCATOR

Gegenwärtig beobachten wir die Zunahme von Populismus und Fremdenhass in Deutschland. Die Sinus Jugendstudie 2016 gibt dazu ein zweigeteiltes Bild ab: Einerseits ist die Mehrheit der Jugendlichen für die Aufnahme von Geflüchteten und Asylsuchenden und andererseits sind in Teilen Ressentiments und ausgrenzende Haltungen gegenüber Menschen nichtdeutscher Herkunft und sozialen Randgruppen zu messen. Wie können wir das Gute stärken und die negativen Entwicklungen stoppen? Es klingt einfach und ist doch so unheimlich anspruchsvoll: Wir müssen jungen Menschen die Möglichkeiten geben, interkulturelle Erfahrungen zu machen. Denn wir wissen: Wenn junge Menschen interkulturelle Erfahrungen machen, festigt sich nicht nur ihre eigene Persönlichkeit, sie werden auch empathischer und toleranter anderen Menschen gegenüber und lernen, sich mit Vielfalt konstruktiv auseinanderzusetzen. Um damit erfolgreich zu sein, müssen wir mehr junge Menschen erreichen als bisher und vor allem junge Menschen in allen Zielgruppen. Dazu müssen wir auch in der Ansprache neue kommunikative Wege gehen und Rahmenbedingungen ändern.

Die Stiftung Mercator hat daher konsequent die Zahl ihrer Partner für den Austausch auf zwölf erweitert. Wir haben zudem den einjährigen Schüleraustausch mit Gastfamilienaufenthalt um kürzere Formate ergänzt, wie zum Beispiel zwei- bis dreiwöchige Aufenthalte zu kulturellen Themen im Sommer oder der projektbezogene Austausch zwischen deutschen und chinesischen Partnerschulen über den Mercator Schulpartnerschaftsfonds. Unter dem Dach von »Mercator Exchange« fassen wir diese Programme seit 2010 zusammen und fördern den Austausch junger Menschen und Multiplikatoren zwischen Deutsch-

land und unseren beiden Schwerpunktländern China und der Türkei. Durch die Begegnungen mit anderen jungen Menschen, den intensiven Kontakt zur Gastkultur über den Aufenthalt in einer Gastfamilie, durch projektbezogenes Arbeiten und eine qualifizierte Vor- und Nachbereitung der Erfahrung über unsere Partner wird aus dem Aufenthalt im Ausland und dem Austausch mit Gleichaltrigen ein Lern- und Entwicklungsprozess, der Voraussetzung für die Entwicklung von interkultureller Handlungskompetenz ist.

Neben der Förderung von Begegnungsformaten setzen wir uns mit der Förderung der Initiative »Austausch macht Schule« auch für bessere Rahmenbedingungen im Schüler- und Jugendaustausch und für die Zusammenarbeit zwischen schulischem und außerschulischem Sektor ein. Das Erreichen aller Schülerinnen und Schüler, welches durch die erste These der Initiative, wonach »jeder Schülerin bzw. jedem Schüler die Möglichkeit gegeben werden« soll, »an einem internationalen Austauschprojekt teilzunehmen«, auf den Punkt gebracht ist, spielt dabei eine besonders wichtige Rolle, die auch für uns als Stiftung einen Schwerpunkt ausmacht. Mit den verschiedenen Austausch- und Begegnungsformaten im Mercator Exchange Portfolio und bei der Deutsch-Türkischen Jugendbrücke möchten wir gezielt unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. Trotzdem erreichen wir in der Mehrzahl privilegierte Jugendliche sowie Schülerinnen und Schüler von Gymnasien, welche in ihrer weiteren Berufslaufbahn wahrscheinlich die Möglichkeit zu einem weiteren Auslandsaufenthalt haben. Daher möchten wir vor allem die »neuen Zielgruppen« im Schüler- und Jugendaustausch noch stärker erreichen und Programme dahin gehend anpassen, benachteiligte Jugendliche mehr einbinden zu können. Bisher erreichen wir mit dem Austausch von

Multiplikatoren, Seminaren für deutsche Gastfamilien von türkischen und chinesischen Gastschülern sowie Auslandspraktika für Lehramtsstudierende auch eine sekundäre Stärkung des Jugendaustauschs. Die Schülerprogramme richten sich teils speziell an Berufsschüler oder Haupt- und Förderschulen und sind ansonsten für Schülerinnen und Schüler aller Schulformen geöffnet. Wir achten darauf, immer auch einen Anteil von Schülerinnen und Schülern, die nicht das Gymnasium besuchen, dabei zu haben, sehen in diesem Kontext aber noch Verbesserungsbedarf.

Hemmschwellen für den Austausch senken

Die Zusammenarbeit mit China und der Türkei, zwei eher ungewöhnlichen Ländern im Schüler- und Jugendaustausch, stellt uns als Stiftung Mercator dabei immer wieder vor Herausforderungen. So ist es nicht erst seit der Verschlechterung der deutsch-türkischen Beziehungen schwierig, deutsche Teilnehmer für deutsch-türkische Begegnungen oder Gastfamilien für türkische Programmteilnehmer in Deutschland zu finden. Auch China ist laut der letzten »Weltweiser“-Studie, die Zahlen zum Jahresaustausch mit Schulbesuch liefert, nur auf Platz 15 der beliebtesten Länder im Schüleraustausch und bleibt zahlenmäßig sehr weit hinter englischsprachigen Ländern zurück. Kürzere Formate können hier die Hemmschwelle senken und ein erster Schritt in der Auseinandersetzung mit diesen eher fremden Kulturen sein, wie der Bericht von Alumnus Lasse aus dem Culture Connections China Programm zeigt:

» **Warum China? Diese Frage in Kombination mit einem verwunderten Gesichtsausdruck habe ich in letzter Zeit häufiger erlebt. Wenn man in den USA, Irland, Frankreich oder Spanien seinen Austausch bringt, fragen wohl die wenigsten kritisch nach. Aber China finden viele immer noch abwegig. Bis vor einem Jahr wäre es mir vielleicht ähnlich gegangen – bis ich für zwei Wochen auf ein kleines Abenteuer nach China aufbrach und mich in das große Land sofort verliebte! Nach dieser Zeit war ich mir sicher, dass ich gerne ein ganzes Jahr in China verbringen möchte.**«

Um durch solche Teilnehmerstimmen auf die spannende Möglichkeit eines Austauschs in China hinzuweisen und das Interesse an der chinesischen Kultur zu wecken, haben wir die Kampagnenplattform »Check dich aus« entwickelt. Diese nutzt in diversen Social-Media-Kanälen Fotos, Videos und Texte aktueller und ehemaliger Austauschschüler in China, welche über den Peer2Peer-Ansatz Gleichaltrigen

direkt vermitteln können, was Schüleraustausch in China bedeutet. Diese Kommunikation unterstützt auch unsere Partnergesellschaft Deutsch-Türkische Jugendbrücke, die als sprichwörtliche »Brücke« zwischen den Kulturen den Schüler- und Jugendaustausch intensiviert und mit konkreten Maßnahmen wie zum Beispiel Trainings für ehemalige Austauschteilnehmer den deutsch-türkischen Austausch voranbringt.

Ein solcher Peer2Peer-Ansatz bietet gute Möglichkeiten, die Ansprache anderer Zielgruppen stärker voranzubringen und Jugendlichen die Bedenken für eine Teilnahme zu nehmen. Diesem Thema möchten wir uns in den nächsten Monaten widmen und sind in diesem Kontext auch gespannt auf die Ergebnisse einer derzeit entstehenden »Zugangsstudie«, welche detailliert Zugänge und Barrieren im internationalen Jugendaustausch untersucht.

Wie die persönlichen Berichte ehemaliger Teilnehmer und Gespräche mit zukünftigen und aktuellen Gastschülerinnen und Gastschülern auf der jährlichen Stipendienfeier immer wieder zeigen, hat interkultureller Austausch eine immense positive Wirkung auf die Teilnehmer und damit auf unsere Gesellschaft. Er ermöglicht den Blick auf das Fremde, das Neue, das Ungewöhnliche und damit immer wieder auch den Blick auf uns selbst. Das Verständnis für ein Gegenüber aus einem anderen Kulturkreis ist schlussendlich Grundbedingung für eine gute demokratische Zukunft mit humanistischen Zielen. Dieses Verständnis ist zugleich essenzielle Grundlage für die internationale Zusammenarbeit an globalen Herausforderungen. Austausch so verstanden ist eine zentrale Zukunftsinvestition, die wir gerne tätigen, auch um der Enge die Stirn zu bieten.



Zur Person

Michael Schwarz ist seit 2014 Geschäftsführer der Stiftung Mercator und leitet das Ressort Internationale Verständigung. Seit 2010 verantwortet er das Themenfeld Internationale Verständigung.

Weitere Informationen

www.stiftung-mercator.de/de/exchange

www.check-dich-aus.de www.jugendbruecke.de

UK-GERMAN CONNECTION

Dem »Brexit« trotzen

Außenminister Sigmar Gabriel und sein britischer Amtskollege Boris Johnson waren sich einig, als sie im Juli eine gemeinsame Erklärung veröffentlichten: Der Schüler- und Jugendaustausch zwischen beiden Ländern soll gestärkt werden, um weiterhin »Dialog und Austausch zwischen jungen Menschen beider Länder zu gewährleisten«. Jenny Fox (London) und Alaida Hobbing (Hamburg) engagieren sich schon heute als »Young Voices« der Austauschinitiative »UK-German Connection«, dafür.



Fotos: esfera, William Perugini, canadastock/shutterstock.com



Zur Person

Jenny Fox, Jahrgang 1994, hat Deutsch und Französisch an der Universität Durham studiert und anschließend ein Masterstudium in Dolmetschen und Übersetzung an der Universität Bath absolviert. Heute arbeitet sie in London bei einer Firma für Übersetzung, Synchronisation und Untertitelung.

Jenny, warum engagierst du dich im deutsch-britischen Austausch?

Als Schülerin haben mich Menschen beeindruckt, die mehr als eine Sprache beherrscht haben. An einem Austausch teilzunehmen ist meine Möglichkeit, Deutsch zu sprechen und stolz darauf zu sein, dass ich diese schöne Sprache gut beherrsche. Es ist so ein wunderbares Gefühl, eine andere Kultur und Sprache zu verstehen. Hinzu kommt, dass ich glaube, Großbritannien und Deutschland sollten eine gemeinsame Zukunft haben. Ich halte es für wichtig, dass junge Leute aus beiden Ländern Erfahrungen austauschen und teilen, um so neue Perspektiven entdecken zu können – ich denke zum Beispiel an Bereiche wie Umwelt oder Technik.

Welche Themen sind dir ein besonderes Anliegen?

Im Moment steht natürlich der »Brexit« oben auf der Tagesordnung. Meiner Meinung nach ist es wichtig, sich offen darüber auszutauschen, wie diese Entscheidung unsere beiden Länder in Zukunft verändert. Darüber hinaus ist Kultur für mich das wichtigste Thema. Literatur und Kunst können helfen, die Kultur und Geschichte eines anderen Landes zu verstehen. Als Sprachassistentin in Deutschland habe ich gesehen, wie engagiert Schülerinnen und Schüler in einer Theater-AG mitgemacht haben. Solche Proben waren für sie oft interessanter, als im Klassenzimmer zu sitzen und Shakespeare zu lesen.

Was erhoffst du dir für die deutsch-britischen Jugendbeziehungen?

Sie sollten weiterhin einen großen Stellenwert haben, denn durch das Verständnis einer anderen Kultur kann man viel auch über seine eigene Kultur lernen. Und durch Austausch können Schülerinnen und Schüler erfahren, dass es nicht darum geht, Sprache abstrakt zu lernen, sondern in Kontakt mit anderen jungen Leuten zu kommen.



Alaida, warum engagierst du dich im deutsch-britischen Austausch?

Ich habe eine bilinguale Schule besucht und hatte zeitweise ein Drittel des Unterrichts auf Englisch. So was prägt. Und in Deutschland ist die Sprache wie Butter auf der Stulle – nicht mehr wegzudenken. Ich wollte deshalb die Kultur, die dahinter steht, besser kennenlernen. Die bisherigen interkulturellen Begegnungen waren dabei wie ein Spiegel, der mir vorgehalten wird, durch den man Abstand zu sich selbst gewinnt und sein Denken ändert.

Welche Themen sind dir ein besonderes Anliegen?

Obwohl unsere Länder weit auseinanderliegen, stehen die Menschen und auch die einzelnen Generationen vor denselben Herausforderungen. Ich nenne nur ein paar Beispiele: Digitalisierung und die Veränderungen in der Arbeitswelt, Migration und Globalisierung. Gemeinsam können wir uns vernetzen und aus einer bilateralen Perspektive über die Zukunft diskutieren.

Was erhoffst du dir für die deutsch-britischen Jugendbeziehungen?

Ich hoffe, dass auch nach einem »Brexit« starke Beziehungen beide Länder verbinden. Und mein Wunsch ist, dass mehr junge Menschen sich vernetzen und ihre Ideen austauschen – zum Beispiel darüber, wie sich neue Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche in der Politik entwickeln lassen.



Zur Person

Alaida Hobbing, Jahrgang 1997, studiert in Berlin Kultur und Technik. Sie engagiert sich nebenbei im Vorstand der Jungen Presse Hamburg und setzt sich für Medienbildung und Nachwuchsjournalismus ein.

Über UK-German Connection

UK-German Connection (UKGC) ist eine bilaterale Regierungsinitiative für Schulen und Jugendgruppen. Sie wurde im Jahr 2005 gegründet und wird von den Regierungen Deutschlands und des Vereinigten Königreiches, dem British Council und dem PAD gefördert. Ziel ist es, junge Menschen aus beiden Ländern zusammenzubringen. UK-German

Connection fungiert dabei als zentrale Koordinierungsstelle für Information und Beratung und bietet Fördermittel, Programme und Netzwerke für deutsch-britische Begegnungen an. In ihrer Erklärung im Juli 2017 kündigten die Außenminister der beiden Staaten an, die Mittel, die UKGC zur Verfügung stehen, verdoppeln zu wollen.

Weitere Informationen:

🌐 www.ukgermanconnection.org

🌐 www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Meldungen/2017/170719-deutsch-britischer_Jugendaustausch.html

»Großbritannien ist schön – aber nicht genug«

Von einer Kleinstadt in Nordengland in ein bayerisches Dorf nahe Traunstein: Mit dem Internationalen Preisträgerprogramm lernte Jack Ford 2014 nicht nur Städte wie Berlin und Bonn kennen, sondern auch den Chiemgau. Mittlerweile studiert er Germanistik und Geschichte an der Universität Oxford – und ist für zwei Auslandssemester zurück nach Bonn gekommen.

INTERVIEW MARIA BIRKMEIR, PAD

Jack, wenn du an das Programm zurückdenkst, woran erinnerst du dich besonders gut?

Ein besonderes Highlight war für mich die Führung bei der Deutschen Welle in Bonn. Der Sender hat so tolle Angebote für Deutschlerner auf der ganzen Welt und auch Sendungen in anderen Sprachen. Dadurch wird die deutsche Kultur offen für alle. Und dann gab es dort so viele begeisterte Mitarbeiter, die glauben, sie können die Welt verändern! Das war wirklich ein Erlebnis.

Hattest du nach den vier Wochen weiterhin Kontakt zu anderen Preisträgern?

Fünf Leute aus meiner Gruppe konnte ich danach noch mal treffen. Ein Chinese hat mich sogar besucht und war an Weihnachten bei meiner Familie. Dass ich jetzt so viele Kontakte in der ganzen Welt habe, verdanke ich sicher auch diesem Programm.

Wie hat sich deine Perspektive geändert?

Ich hatte vorher keine rechte Vorstellung davon, was ich in Zukunft machen will. Für ein Studium zum Beispiel dachte ich auch über Naturwissenschaften nach. Durch den Aufenthalt in Deutschland hat allerdings mein Interesse an Fremdsprachen zugenommen. Ich habe mich deshalb bewusst für Geschichte und Deutsch in Oxford beworben. Einen Teil des Auswahlgesprächs musste ich dort auch auf Deutsch führen. Dafür hat mir das Internationale Preisträgerprogramm geholfen. Anschließend hatte ich noch mal Glück: An der Universität Oxford gab es zusätzlich das Angebot, Jiddisch zu lernen. Das ist eine so schöne Sprache – und sie hat auch viel mit der Geschichte der deutschen Sprache zu tun.

Wie hast du den »Brexit« letztes Jahr erlebt?

Das war schwer, denn alle meine Ideen und Pläne basieren auf Europa mit seiner Freizügigkeit und dem Zusammenhalt. Ganz ehrlich: Ich finde Großbritannien sehr schön, aber es ist für mich nicht genug. Ich dachte immer, Europa steht mir offen. Und dann musste ich lernen, dass es viele Menschen gibt, die eine ganz andere Meinung haben. Ich habe mich aktiv am Wahlkampf beteiligt, habe stundenlang auf der Straße mit Leuten diskutiert, telefoniert, an Türen geklopft. Und am Ende war alles vergeblich. Ich habe wirklich nicht gewusst, wie ich damit umgehen soll. Es war schrecklich.

Wie geht es für dich persönlich weiter?

Ich möchte gerne einen Master in Berlin machen. Es gibt dort einen Studiengang für Europäische Geschichte, der mich interessiert. Hier an der Universität Bonn habe ich mich im ersten Semester viel mit Polnisch beschäftigt – das wurde meine neue Leidenschaft. Ich fühle mich deshalb fast ein bisschen schlecht, dass ich das Deutschlernen darüber etwas vernachlässigt habe.



FREIWILLIGENDIENST »KULTURWEIT«

Zweite Heimat Bratislava



Foto: Ekaterina Pokrovsky/shutterstock.com

Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Freiwilligendienst »kulturweit« sind Abiturienten oder Studierende – Berufstätige wie Ulrike Reinhardt sind eher die Ausnahme. Sechs Monate unterstützte die junge Krankenschwester die Kinder einer Grundschule in Bratislava beim Deutschlernen.

VON ANDREA LUMMERT, PAD

Auf dem Einführungsseminar, das alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer von »kulturweit« absolvieren, erhielt Ulrike Reinhardt nicht nur viele Tipps für den Aufenthalt in der Slowakei, sondern machte auch eine interessante Beobachtung: »Mit meinen 25 Jahren gehöre ich wohl zum alten Eisen der Freiwilligen und scheinbar auch zur seltenen Spezies der Leute, die nicht gerade Abitur gemacht haben, studieren oder studiert haben«, stellte die heute 26-Jährige fest. Als Krankenschwester hatte sie nach einer Möglichkeit gesucht, Auslandserfahrungen zu sammeln – nach Möglichkeit in einem nicht-medizinischen Bereich. Eine Tätigkeit mit Kindern konnte sie sich gut vorstellen. Deshalb bewarb sie sich beim PAD für einen Freiwilligendienst mit »kulturweit« an einer Schule im Ausland. Da sie die Altersgrenze für das Kindergeld bereits über-

schritten hatte und den Freiwilligendienst aus zuvor Erspartem finanzieren musste, entschied sie sich für einen sechsmonatigen Aufenthalt. Hinzu kam, dass in Berlin ihre Wohnung, ihr Job, Familie und Freunde auf ihre Rückkehr warteten. »Meine Zeit in Bratislava sollte eine Auszeit sein, ich wollte auch einmal etwas Abenteuerliches erleben und einen Tapetenwechsel, bei dem nicht nur die Tapeten wechseln, sondern auch alles andere. Ich wollte unbekannte Menschen treffen, reisen, fremde Kulturen kennenlernen und Spaß mit Kindern in der Schule haben«, beschreibt sie ihre Motivation. Das alles hat sie während ihres Freiwilligendienstes in Bratislava gefunden. An der Grundschule »Základná škola materskou školou Za kasárnou«, die Kinder bis zur 9. Klasse besuchen, unterstützte Ulrike Reinhardt sechs Monate lang die Deutschlehrkräfte im Unterricht. In den höheren Klassen förderte sie gute Schülerinnen und

Erfahrungen

< Auch sie hat einen besonderen Blick auf Bratislava: Die Männergestalt aus Bronze lugt in der Altstadt aus einem Kanalschacht hervor.

Schüler mit Konversationsangeboten. Den Kleineren in Klassen 1 bis 3 half sie beim Deutschlernen, bastelte und spielte mit ihnen und begleitete sie auf Ausflüge. Für die Schule in Bratislava war der Aufenthalt der jungen Berlinerin ebenfalls Neuland. Ihr wurde zum ersten Mal eine Freiwillige zugeteilt. Ulrike Reinhardt berichtet, wie gastfreundlich sowohl die Schulleiterin als auch Lehrkräfte, Eltern und Kinder waren und wie freundschaftlich sie aufgenommen wurde. »Immer wenn ich durch die Schule ging, riefen mehrere Kinder meinen Namen, winkten oder rannten auf mich zu, um mich zu umarmen. Wenn ich nicht da war, fragten sie nach mir«, erinnert sie sich.

Sauerkrautsuppe, Knödel und Mohnstrudel

Im November 2016 erkundete sie zwei Wochen die Slowakei, Ungarn und Kroatien und nahm an einem Seminar der Freiwilligen der Region teil. Danach war sie froh, wieder nach Bratislava zurückzukehren. Ulrike Reinhardt berichtet, dass sie sich dort von Anfang an heimisch gefühlt habe. »Zu Hause sein bedeutet für mich, mich sicher zu fühlen, mich frei entfalten zu können und die Möglichkeit zu haben, mich einzubringen und gebraucht zu werden. Das alles habe ich in Berlin und jetzt auch in meinem zweiten Zuhause in Bratislava. Ich bin unendlich dankbar für die vielen netten Menschen, die ich getroffen habe, die mir geholfen haben und die Geduld mit mir hatten, weil ich die Sprache nicht spreche, und dankbar für jede Sauerkrautsuppe, jeden Knödel und jedes Stück Mohnstrudel.«

Rückblickend stellt Ulrike Reinhardt fest, dass der Freiwilligendienst in der Slowakei ihr Selbstbewusst-

sein gestärkt und damit ihre Erwartungen erfüllt habe. Wo sie früher aufgegeben hätte, würde sie sich jetzt zutrauen, Hindernisse zu überwinden. Eine Sache aber liegt ihr auf dem Herzen: »Es geht um die Sprache. Ich spreche sie leider nicht. Ich habe mich bemüht, ich habe gelernt und ich habe versucht, sie auszusprechen. Manchmal habe ich die richtigen Worte gewusst, wurde aber nicht verstanden. Ich habe es nicht geschafft«, sagt sie bedauernd. Um mehr als die alltäglichen Wörter für den höflichen Umgang miteinander zu lernen, seien sechs Monate zu kurz gewesen. Es mache sie deshalb traurig, dass sie so wenig Slowakisch spreche und Gefühle nicht mit Sprache ausdrücken könne. So blieb am Ende ein Wunsch unerfüllt. »Sicher habe ich mich hier mit vielen Leuten verständigen können. Aber hauptsächlich mit denen, die Englisch oder Deutsch sprechen. Katka, die Lehrerin einer meiner Lieblingsklassen spricht nur Slowakisch. Wenn ich mir eine Sache wünschen könnte, wäre das, für eine Stunde Slowakisch sprechen zu können, um mich mit ihr zu unterhalten.«



Über den Freiwilligendienst »kulturweit«

»kulturweit« ist der internationale Freiwilligendienst des Auswärtigen Amtes in Kooperation mit der Deutschen UNESCO-Kommission. Er ermöglicht jungen Menschen im Alter von 18 bis 26 Jahren, sich für sechs oder zwölf Monate im Bereich der Kultur- und Bildungspolitik zu engagieren. Der PAD und die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) sind gemeinsam Partner von »kulturweit« und vermit-

teln Freiwillige an von der ZfA betreute Schulen vorwiegend in Staaten Mittel- und Osteuropas. Weitere Einsatzstellen befinden sich in Lateinamerika, Asien und Afrika.

Weitere Informationen www.kmk-pad.org/programme/freiwilligendienst-kulturweit.html



EUROPÄISCHER ETWINNING-WORKSHOP

Die Kraft von Kunst und Kultur in der Schule

Beim Europäischen eTwinning-Workshop Anfang Mai in München unter dem Motto »Kreative und kulturelle Bildung – inklusive Ansätze« trafen sich rund 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 24 Ländern. Wie Fantasie und schöpferisches Schaffen motivieren, konnten sie bei zahlreichen Arbeitsgruppen selbst erleben.

VON IRIS OLLECH

Sie gurren und schnalzen, quieken und jauchzen und klingen dabei wie ein übergeschnappter Donald Duck. Und genau das ist erwünscht. Denn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops »Sprache und Musik – Kreative Kompositionen« sollen aus Interjektionen wie »grrr« und »tock« und »oink« und »huiii« ihre eigene Comicsoundcollage komponieren. Dafür hat sich der Referent Dr. Matthias Andresen auf Flohmärkten und im Internet mit alten Micky-Maus-Heften eingedeckt, aus denen die Comickomponisten originelle lautmalerische Kreationen herauschnipseln und dann ihr Werk vortragen. »Das Vorbild ist das Stück ‚Stripody‘ der Sängerin Cathy Berberian, dessen Noten-

blatt nur aus Zeichnungen und Sprechblasen besteht«, erklärt Matthias Andresen, der am Lessing-Gymnasium im hessischen Lampertheim Musik und Deutsch unterrichtet. Ausgerechnet Comics also, über die Bildungsbeflissene langezeit die Nase rümpften, als Bereicherung für den Unterricht? Innovative Facetten kultureller Bildung zu erleben, war eines der Ziele des weitgefächerten Angebots aus Workshops und Vorträgen. Die Chancen für Kinder und Jugendliche, die mittels konventioneller Unterrichtsmethoden nur schwer erreichbar sind, erläutert Martin Finkenberger vom PAD. »Viele Schülerinnen und Schüler, die nach Deutschland kommen und vielleicht im Sprachunterricht Schwierigkeiten haben, entfalten durch Projekte

der kulturellen Bildung ihre Talente. Sie können sich einbringen und dadurch am Schulalltag teilhaben.«

Kreativität als Schlüssel für ganzheitliche Bildung

Ein gelungenes Beispiel stellte Marcus Kauer vom Hessischen Kultusministerium auf der Konferenz vor. An der Marburger Richtsberg-Gesamtschule (RGS), an der er als stellvertretender Schulleiter unterrichtet hat, lernen Kinder und Jugendliche aus 30 Nationen gemeinsam. Für die gelungene fächerübergreifende Integration von Musik, Theater, Tanz und Literatur in den Stundenplan erhielt die RGS 2015 das Prädikat »KulturSchule«. Damit ambitionierte Projekte nicht an der Umsetzung scheitern, empfiehlt Marcus Kauer, die Schülerinnen und Schüler mit in die Planungen einzubeziehen: »Bei uns verwalten sie den offenen Musikbereich selbst und lernen dadurch Verantwortung zu übernehmen. Gleichzeitig werden die Lehrerinnen und Lehrer entlastet.«

Die Kultusministerkonferenz hat bereits 2007 in einer Empfehlung hervorgehoben, dass Kunst und Kultur zur Persönlichkeitsentwicklung junger Leute beitragen. Wie sich kreative und kognitive Förderung ergänzen, erläuterte der Wiener Kunstdozent und Leiter des europäischen Instituts EDUCULT, Dr. Michael Wimmer: »Fachwissen ist wichtig, aber ebenso die Persönlichkeitsbildung. Das hören wir auch von den Mitarbeitern der Personalabteilungen. Es werden also neue Qualifikationen nachgefragt. Und die Beschäftigung mit Kunst und Kultur ist ein ideales Medium, sie zu erwerben.«

Weitgefächertes Workshopangebot

Neue Methoden erfahren und ausprobieren, das konnten die Lehrerinnen und Lehrer bei den zahlreichen Workshops. Sie übten den Umgang mit der Kamera, lernten neue Apps kennen oder die perfekte Projektplanung von der Idee bis zur Umsetzung. Carol Fynn, eine irische Deutschlehrerin, ist begeistert: »Ich habe in einem Videoworkshop eine Menge gelernt, und diese Kenntnisse möchte ich jetzt an meine Schüler weitergeben.« Wie man mit Fantasie und Spaß begeistern kann, das führte der britische Schauspieler und Lehrer Mick Barnfather vor. Mit Quatsch und Comedy brach er am ersten Abend das Eis zwischen den Teilnehmern und machte Mut, mehr Ausgelassenheit im Unterricht zuzulassen. »Viele Probleme können wir über künstlerische Ausdrucksformen lösen, weil diese sehr kommunikativ sind. Die Schauspielerei ist

eine davon, ebenso wie Kunst und Musik. Das Herumalbern und Menschen zum Lachen zu bringen oder zu Tränen zu rühren – das kann sehr inspirierend sein.«

Erste Projekte in Planung

Inspiriert vom vielfältigen Angebot des Münchener eTwinning-Workshops planen viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer schon die ersten gemeinsamen Projekte. So wie die Österreicherin Cornelia Tschuggnall und Georgios Petridis aus Griechenland, die sich in der Lobby des Veranstaltungshotels lebhaft miteinander unterhalten. »Wir haben Bekanntschaften geschlossen, Adressen ausgetauscht und nehmen viel mit nach Hause. Dabei zu sein ist ein großes Privileg, und es wird sich sicher viel bewegen«, sagt Cornelia Tschuggnall. Genau dies war auch das Ziel der Veranstaltung. Rute Baptista von der Brüsseler eTwinning-Koordinierungsstelle wünscht sich deshalb, dass die Lehrkräfte motiviert nach Hause reisen und in ihren Schulen für die grenzüberschreitende Kooperation werben. Denn, so ihre Hoffnung: »Kulturelle Erziehung schafft die Möglichkeit, den Klassenraum der Welt zu öffnen.«

—
Die Autorin ist Journalistin in Bonn.



Efcharistó, Griechenland

Von Krisenstimmung ist hier nichts zu bemerken: Im deutsch-griechischen Austausch arbeiten Schulen engagiert an gemeinsamen Projekten.



VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Pythagoras an der Ostsee

Der junge Maler Dimitri stürzt sich ins Meer, wird entschlossen, nach Kreta zu schwimmen, um dort den berühmten Pythagoras zu treffen, von dem er sich die Lösung für eine knifflige geometrische Aufgabe erhofft. Der leidvolle Gesichtsausdruck des jungen Mannes im weißen Gewand, der in dem Video durch die Wellen wadet, verrät allerdings, dass es sich gar nicht um das warme Mittelmeer handelt. Und tatsächlich: Gedreht wurde der Clip an der Ostsee, von Schülern und Schülerinnen der 11. Klasse der Jungmannschule Eckernförde (Schleswig-Holstein). Zusammen mit ihrer Mathematiklehrerin Kerstin Mrotz haben sie eine Übungseinheit zum Satz des Pythagoras für ihre griechische Partnerklasse vorbereitet. Der kurze Film dient als humorvoller Einstieg.

Entstanden ist der Clip im Rahmen des eTwinning-Projekts »Learn2Teach – Teach2Learn«, das die Eckernförder mit der Alikianos High School auf Kreta durchgeführt haben. Stylianos Stavgiannoudakis, der dort Physik unterrichtet, ist einer von über 20 000 grie-

chischen Lehrkräften, die sich auf der Onlineplattform mit Kolleginnen und Kollegen aus Europa vernetzen. »Stylianos und ich haben uns auf einer Erasmus+ Fortbildung in Helsinki kennengelernt und dort gemeinsam die Projektidee entwickelt«, erzählt Kerstin Mrotz. Von Anfang an sei ihnen klar gewesen, dass eTwinning dafür die richtige Plattform ist. »Durch die Fortbildung hatten wir außerdem viel über Apps und Programme gelernt, was wir unseren Schülerinnen und Schülern zeigen konnten. Das war sehr motivierend«, sagt sie. Da während der Vorbereitung aufs Abitur jede Woche nur eine Stunde Zeit für Projektarbeit im Unterricht blieb, gestalteten die Jugendlichen zahlreiche Lehrmaterialien für ihre Partnerklasse selbstständig. Kerstin Mrotz sieht darin keinen Nachteil: »Meine Schülerinnen und Schüler fanden es toll, dass sie so viel Freiheiten hatten. Sie waren begeistert bei der Sache.«

Berufschancen in Europa entdecken

»Was erwartet mich auf dem Arbeitsmarkt«, fragen sich viele junge Menschen in Europa. Antworten

darauf sollten Schülerinnen und Schüler der Realschule am Goldberg in Sindelfingen (Baden-Württemberg) in dem Erasmus+ Projekt »Unsere Chancen in Europa« mit Partnern in Norwegen, Italien, Litauen und Griechenland erhalten. Zu den Initiatorinnen gehörte die Lehrerin Gabriele Vorreiter. Bewerbungstrainings, Betriebsbesichtigungen und Schnuppertage in Unternehmen haben sie und ihre Kolleginnen und Kollegen in den europäischen Ländern organisiert. Zehn ihrer Schülerinnen konnten im April 2017 zum Abschluss des produktiven dreijährigen Austauschs die Moraitis-Schule in Athen besuchen. Für die Jugendlichen sei das Projekt eine große Chance gewesen, erzählt Gabriele Vorreiter: »Wir haben hier in Sindelfingen die Automobilindustrie, viele unserer Schülerinnen und Schüler werden später vielleicht ohnehin mal ins Ausland geschickt. Im Rahmen des Erasmus+ Projekts können wir sie jetzt schon darauf vorbereiten. Die Jugendlichen bemerken dabei auch, dass es gar nicht so schwer ist, sich auf Englisch zu verständigen. Das ist für viele eine wichtige Erfahrung.« Beeindruckt waren die Sindelfinger zudem von den Sprachkenntnissen der griechischen Schülerinnen und Schüler: »Die sind richtig gut in Deutsch und sprechen auch super Englisch«. Auch wenn das Erasmus+ Projekt vorerst beendet ist, so wollen die Lehrkräfte untereinander auf jeden Fall in Kontakt bleiben.

Warum ist der Himmel blau?

Der Austausch zwischen deutschen und griechischen Schulen verdankt sich allerdings nicht nur engagierten Lehrkräften, sondern auch jungen Freiwilligen des Programms »kulturweit«. Eine davon >



NACHGEFRAGT

Pythagoras in anderer Perspektive

Stylianos Stavgiannoudakis von der Alikianos High School war Partner im Projekt »Learn2Teach, Teach2Learn«.

Herr Stavgiannoudakis, welche Idee stand hinter dem eTwinning Projekt?

Meine Kollegin Kerstin, die ich auf einem Seminar in Helsinki kennengelernt hatte, und ich wollten etwas machen, das die Schülerinnen und Schüler interessiert und sie ein bisschen in unsere Rolle versetzt – damit sie nachvollziehen können, wie Lehrkräfte sich beim Unterrichten fühlen. Es war wie ein Spiel, aber mit ernstem Hintergrund.

Was konnten Sie und die Alikianos High School dabei einbringen?

Ich bin Physiklehrer und begeistert von meinem Fach. An unserer Schule gibt es besondere Geräte, sogenannte »Ergobots«, die für die Berechnung von Bewegungen mit dem Computer verbunden werden. Wie das funktioniert, haben wir gezeigt, und ich glaube, es war für die Schülerinnen und Schüler sehr interessant.

Was war ihr persönliches Highlight?

Die lustigen Videos über Pythagoras, welche die deutschen Schülerinnen und Schüler gemacht haben! Er ist eine Persönlichkeit, über die wir sehr viel wissen, und ein wichtiger Teil der griechischen Geschichte. Ihn einmal aus einer anderen Perspektive dargestellt zu sehen, war unterhaltsam und etwas Besonderes.

War das Projekt aus Ihrer Sicht ein Erfolg?

Auf jeden Fall! Ich denke, sowohl die deutschen als auch die griechischen Schülerinnen und Schüler waren sehr zufrieden mit den Ergebnissen. Und ich hoffe, dass wir in Zukunft auch einen Schüleraustausch organisieren können.

IN ZAHLEN

Der deutsch-griechische Austausch im Schulbereich 2017

Ob Schulpartnerschaften, Lehrerfortbildungen, Freiwilligendienste oder Exzellenzprogramme für begabte Schülerinnen und Schüler: Der Pädagogische Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz fördert im Auftrag der Bundesländer den deutsch-griechischen Austausch im Schulbereich. Weitere Informationen: www.kmk-pad.org

71

Programme für Lehrkräfte und Bildungsfachleute

*Erasmus+ (Leitaktion 1):
Mobilitätsprojekte für Schulpersonal*

68 Teilnehmer/-innen aus Deutschland nach Griechenland im Antragsjahr 2017

Fortbildungskurse in Deutschland für ausländische Deutschlehrkräfte

1 Teilnehmerin aus Griechenland

Pestalozzi: Lehrerfortbildungsprogramm des Europarates für deutsche und ausländische Lehrkräfte

1 Teilnehmerin aus Griechenland

Hospitationen an deutschen Gastschulen für ausländische Deutschlehrkräfte

1 Teilnehmerin aus Griechenland

102

Partnerschaften und Projekte

*Erasmus+ (Leitaktion 2):
Strategische Schulpartnerschaften*

56 neu bewilligte Projekte mit deutsch-griechischer Beteiligung im Antragsjahr 2017

*Erasmus+ (Leitaktion 2):
Strategische Partnerschaften (Konsortialprinzip)*

1 neu bewilligtes Projekt mit deutsch-griechischer Beteiligung im Antragsjahr 2017

eTwinning – das Netzwerk für Schulen in Europa

42 neu angemeldete Projekte mit deutsch-griechischer Beteiligung

Junior-Ingenieur-Akademie-Schulpartnerschaften mit Mittel-, Ost- und Südosteuropa

3 Projekte mit gegenseitigem Austausch:
15 Teilnehmer/-innen aus Griechenland
29 Teilnehmer/-innen aus Deutschland

26

Programme für Einzelschülerinnen und -schüler

*Prämienprogramm zur Förderung der Ausbildung ausländischer Schüler in der deutschen Sprache:
Internationales Preisträgerprogramm*

4 Schüler/-innen aus Griechenland

Deutschland Plus

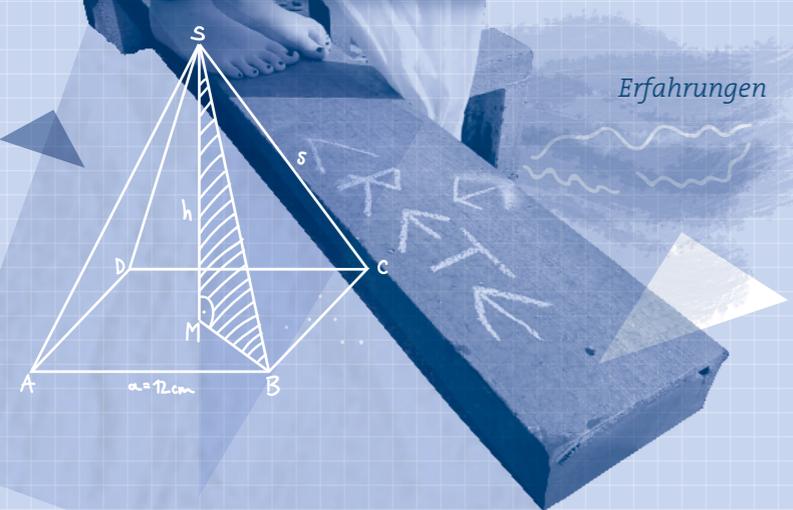
22 Schüler/-innen und zwei Begleitkräfte aus Griechenland

5

Programme für junge Freiwillige

*Freiwilligendienst »kulturweit«:
Programmbereich »Einsatzstellen an deutschen Auslandsschulen und DSD-Schulen«*

5 Freiwillige in Griechenland



Erfahrungen

ist Natalie Föth aus dem Marburg-Biedenkopf-Kreis (Hessen). Gleich nach dem Abitur ging die 19-Jährige wieder in die Schule – diesmal in Pallini, einem Vorort von Athen. Von September 2016 an unterstützte sie die Deutschlehrkräfte an der Schule. Ein Jahr lang half sie an der Ellinogermaniki Agogi Schule im Deutschunterricht mit und stellte zusammen mit sechs Schülerinnen und Schülern der 10. Klasse ein Projekt auf die Beine: Auf der Internetseite der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) stieß sie auf die Ausschreibung zu einem Wettbewerb. Die Aufgabe bestand darin, ein Video über ein alltägliches Phänomen zu drehen, hinter welchem eine biologische, mathematische, chemische oder physikalische Erklärung steckt. »Das Videoprojekt war mein erstes eigenes Projekt an der Schule und es hat großen Spaß gemacht, weil ich auch in meiner Freizeit in Deutschland gerne mit Jugendgruppen zusammenarbeite«, erinnert sie sich. »Es kamen viele Ideen zusammen und am Ende entschieden wir uns dafür, mit einem Stopp-Motion-Video der Frage nachzugehen, warum der Himmel blau ist«. Dafür trafen sich Natalie und ihre Projektgruppe außerhalb des Unterrichts in den

Pausen. »Einige Schülerinnen und Schüler kümmerten sich bei diesen Treffen um die Bastelarbeit und die anderen darum, dass der Text für das Video aufgenommen wurde. Als die Figuren und Requisiten so weit fertig waren, setzten wir die Szenen zusammen und schossen ein Foto davon. Für die Aufnahmen und die Fotos benutzen wir keine professionelle Kamera oder Mikrofone, wir brauchten lediglich ein Smartphone.« Und weil die griechischen Schülerinnen und Schüler das physikalische Phänomen auf Deutsch erklären sollten, lernten sie so gleichzeitig viele neue Wörter, etwa »Spektralfarben« oder »Moleküle«.

Am Ende wurden Natalie und ihre Gruppe für das Engagement belohnt: Unter mehr als hundert eingereichten Videos aus ganz Europa schaffte es ihr Projekt auf den dritten Platz. Eine tolle Erfahrung für die 19-Jährige: »Die Motivation der Schülerinnen und Schüler hat mich während des Projekts immer wieder beeindruckt, und alle waren sehr an Technik, Forschung und Naturwissenschaften interessiert.« In diesem Sinne: Efcharistó, Griechenland!

www.erasmusplus-unsere-chancen-in-europa.eu

Über die Programme

Erasmus+ ist das Programm für Bildung, Jugend und Sport der Europäischen Union, das bis 2020 die Modernisierung der Systeme der allgemeinen und beruflichen Bildung und der Kinder- und Jugendhilfe voranbringen will. Der PAD ist Nationale Agentur für EU-Programme im Schulbereich.

eTwinning vernetzt Schulen in Europa über das Internet. Projekte

mit Partnerschulen im geschützten virtuellen Klassenraum, kollegialer Austausch in Europa und Fortbildung. **kulturweit** ist der internationale Freiwilligendienst des Auswärtigen Amtes in Kooperation mit der Deutschen UNESCO-Kommission. Der Freiwilligendienst ermöglicht jungen Menschen im Alter von 18 bis 26 Jahren, sich für sechs oder zwölf Monate im Bereich der Kultur-

und Bildungspolitik zu engagieren. Der PAD und die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) sind gemeinsam Partner von kulturweit und vermitteln Freiwillige an von der ZfA betreute Schulen vorwiegend in Staaten Mittel- und Osteuropas. Weitere Einsatzstellen befinden sich in Lateinamerika, Asien und Afrika.

GERMAN AMERICAN PARTNERSHIP PROGRAM



Geschmackssache

Ob deutscher Spargel oder amerikanischer Burger: Was Schülerinnen und Schüler während eines Austauschs im Gastland als typische Spezialität serviert bekommen, trifft nicht immer sofort ihren Geschmack. Für Stephanie Hausotter aus New Mexico und Christoph Lehner aus Bayern war das jedoch kein Grund, nicht wieder zurückzukehren. Inzwischen leben und arbeiten sie in dem Land, das sie während eines Schüleraustauschs kennengelernt haben.

VON IRIS OLLECH

Es war ausgerechnet der Deutschen liebste Gemüse, das Stephanie Hausotter am guten Geschmack ihrer Gastgeber zweifeln ließ – damals im Juni 1999, mitten in der Spargelzeit, als die junge Amerikanerin aus Las Cruces, New Mexico, für einen Monat ins niedersächsische Nienburg kam. Die edlen Stangen gedeihen auf den leichten Geestböden entlang der Weser besonders gut, und die Bewohner des Landkreises sind stolz auf ihre Spezialität. Kein Wunder also, dass die Gasteltern der damals 15-jährigen Stephanie ihr diesen Genuss nicht vorenthalten wollten. »Es war ein großes Event«, erinnert sie sich. »Die ganze Woche wurde darüber geredet, am Samstag sind wir gemeinsam auf den Markt gegangen, haben den Spargel ausgesucht, und dann kam endlich das lang ersehnte Mittagessen.«

Kulinarische Missverständnisse

Erwartungsvoll schauten ihre Gastschwester Anja und deren Familie sie an, gespannt darauf, wie ihr die Delikatesse munden würde. »Ich habe nur gekaut und gekaut und kaum etwas runter gekriegt, und irgendwann konnte ich nicht mehr«, erzählt Stephanie Hausotter lachend. »Essen auf dem Teller liegen zu lassen ist ja ein großes No-Go in Deutschland, zumal wenn es sich um den geschätzten Spargel handelt.«

Erst Jahre später habe sie verstanden, dass er damals wohl nicht richtig geschält worden war und ihr deshalb keine Freude bereitete. Das kulinarische Missverständnis hat ihre Zuneigung zu Deutschland aber keinesfalls geschmälert. »Inzwischen esse ich sogar sehr gerne Spargel«, sagt sie. Und den kauft sie auf dem Wochenmarkt in ihrem Berliner Kiez Prenzlauer Berg, wo sie mit ihrem deutschen Mann und ihrem kleinen Sohn wohnt. »Jetzt lebe ich schon seit zwölf Jahren in Deutschland, und ohne den GAPP-Austausch wäre ich sicher nicht hier«, erzählt die 34-Jährige in beinahe akzentfreiem Deutsch.

Auch Christoph Lehner kommt Kulinarisches in den Sinn, wenn er sich an seinen ersten Aufenthalt in den USA erinnert. Als 16-Jähriger verbrachte der Bayer aus Dingolfing drei Wochen in der Metropole Cincinnati im Bundesstaat Ohio. Es dauerte nicht lange, da wünschte er sich, die pappigen Burger gegen rösche Brezen eintauschen zu können. »Die haben



Illustration: Carla Böwering

mir wirklich sehr gefehlt«, seufzt der 33-Jährige mit niederbayerischem Zungenschlag. Wenngleich er das Essen als gewöhnungsbedürftig empfand, erlebte er doch vieles als herausfordernd und aufregend. Seine gleichaltrigen amerikanischen Mitschüler fuhren im eigenen Wagen vor der Highschool vor, während er zu Hause, wo es den Führerschein erst ab 18 gab, mit dem Fahrrad zur Schule strampelte. »Alles erschien mir eine Nummer größer, nicht nur die Entfernungen, auch die Häuser, die in den Himmel wachsen. Die amerikanische Architektur hat mich schon damals beeindruckt, und ich finde sie heute noch imposant«, erzählt Lehner. Auch für ihn war der Schüleraustausch der Beginn einer langjährigen Freundschaft – mit seinem Gastbruder Benjamin und dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Nach seinem ersten Besuch im Jahr 2000 kam er immer wieder – erst zusammen mit Freunden, mit denen er die USA auf ausgedehnten Roadtrips erkundete, dann als Physikstudent. Vor sieben Jahren schließlich, nach erfolgreicher Promotion, packte er die Umzugskisten und zog von Bayern nach Babylon.

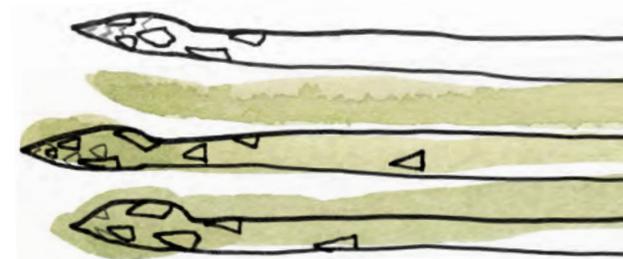
Rückkehr ins Gastland

Das beschauliche Örtchen auf Long Island liegt nur eine gute Autostunde vom quirligen New Yorker Times Square entfernt. Christoph Lehner lebt hier mit seiner deutschen Frau und den drei kleinen Söhnen. Zu seinem Arbeitsplatz, dem Brookhaven National Laboratory, hat er es nicht weit. Die Einrichtung gehört zu den renommiertesten naturwissenschaftlichen Forschungsstätten des Landes. Ihr Motto »A Passion for Discovery« passt perfekt zu dem deutschen Wissenschaftler, der sich dort mit Leidenschaft seinem Fachgebiet, der Hochenergiephysik, widmet. Über die Arbeitsbedingungen in seinem Gastland gerät er dabei ins Schwärmen: »Die Offenheit für neue Ideen begeistert mich, der Pioniergeist, der immer noch spürbar ist. Das hat mich schon bei meinem allerersten Besuch als Schüler beeindruckt.«

Für Stephanie Rhinehart, wie sie mit Mädchennamen hieß, war Germany absolutes Neuland. Trotz ihrer deutschen Vorfahren, die vor Generationen in die USA ausgewandert waren, sprachen weder ihre Großeltern noch ihre Eltern Deutsch. Sie selbst lernte die Sprache erst in der Highschool. Dabei wäre in

New Mexico Spanisch naheliegender gewesen, wegen der vielen Einwanderer aus dem Nachbarland. Dass Stephanie sich anders entschied, lag an Ingrid Luchini, ihrer Deutschlehrerin. Sie engagierte sich begeistert für den GAPP-Austausch mit der Partnerschule in Nienburg. »Ich dachte mir, es wäre spannend, dort einmal hinzureisen«, erinnert sich Stephanie Hausotter. »Und das war der Grund, warum ich mich für die Sprache entschieden habe.« Zwei Jahre später begann das Abenteuer Deutschland, das sie als »Kulturschock« erlebt hat: »Alles war anders: die Häuser, das Kopfsteinpflaster auf den Straßen, dass man mit dem Fahrrad fährt und wenig Zeit im Auto verbringt, das Wetter, das Essen«, erzählt sie. Mit der Verständigung klappte es gut, ihre Deutschlehrerin hatte ganze Arbeit geleistet. »Sie gab uns Austauschschülern im Jahr vor der Reise zusätzliche Stunden. Deshalb kam ich in Nienburg auch gut zurecht. Aber es ist trotzdem etwas anderes, wenn man im Unterricht spricht, als wenn man mit einer deutschen Familie am Tisch sitzt und sich unterhält«, meint Stephanie Hausotter.

Sie wollte unbedingt wiederkommen und packte nach ihrer Rückkehr fleißig weiter Vokabeln und Grammatik. Dann ging alles Schlag auf Schlag: Nach der Highschool begann sie ein Germanistikstudium, erhielt ein Fulbright-Stipendium, wurde für ein Masterprogramm in Berlin ausgewählt, lernte dort ihren späteren Mann kennen und arbeitet jetzt am deutsch-amerikanischen Bard College Berlin, wo sie Studenten aus über 60 Ländern berät. »Einige fragen mich, wie ich nach Deutschland gekommen bin. Dann erzähle ich ihnen, dass GAPP daran schuld war«, sagt sie lachend. »Und dass es sich lohnt, eine Fremdsprache perfekt zu beherrschen, wenn man beruflich im Ausland Fuß fassen möchte.«



Mit GAPP begann es

Auch Christoph Lehner kam bei seinem Besuch damals in Cincinnati sprachlich gut zurecht. Der breite amerikanische Akzent war ihm geläufig, weil seine Lehrer nicht nur gestochenes Schulenglisch sprachen. Selbst nach längerem Nachdenken fällt ihm keine einzige Situation ein, in der er »Lost in Translation« war. Davon profitiert er noch heute beruflich. »Mein Team besteht aus Wissenschaftlern aus vielen verschiedenen Ländern, und selbst mit meinen deutschen Kollegen führe ich die Fachgespräche auf Englisch«, erzählt er. Wenn er Deutsch spricht, schleichen sich inzwischen auch englische Begriffe in die Unterhaltung ein. »Ich habe keine strong feelings, wenn es um meine berufliche Zukunft geht, denn als Wissenschaftler kann ich überall arbeiten. Aber bis jetzt möchte ich nicht zurück«, sagt er. In Christoph Lehnerts spärlich möbliertem Büro erinnert nichts an seine alte Heimat.

Er sitzt vor einer Tafel mit kreuz und quer gekritzelt physikalischen Formeln und sinniert, wie alles begann: »GAPP war einer von vielen Bausteinen, über die ich in die USA gekommen bin. Durch den Austausch bin ich viel offener geworden, habe meine Ansichten hinterfragt und Vorurteile abgebaut. Das betrachte ich als großen Nutzen, und ich wünsche mir, dass möglichst viele Schülerinnen und Schüler das ebenfalls erleben können.« Nur Burgern kann Christoph Lehner auch heute noch nicht allzu viel abgewinnen. Und selbst wenn bei Stephanie Hausotter mittlerweile gut geschälte Spargelstangen auf den Tisch kommen, würde sie diese jederzeit gegen eine Spezialität ihrer Heimat tauschen: pikant gewürzte Tacos. Aber davon abgesehen treffen die Gastländer der beiden ehemaligen Austauschschüler genau ihren Geschmack.

— Die Autorin ist Journalistin in Bonn.

GAPP in Zahlen

Mehr als **300.000** teilnehmende Schülerinnen und Schüler diesseits und jenseits des Atlantiks in den vergangenen 40 Jahren

Jährlich rund **10.000** teilnehmende Schülerinnen und Schüler aus den USA und Deutschland

Mehr als **750** aktive Schulpartnerschaften

Über das Programm

Das German American Partnership Program (GAPP) wird in Kooperation mit GAPP Inc. (New York) durchgeführt. Neben dem Aufbau langfristiger Kontakte und der interkulturellen Begegnung dient es der Förderung deutscher Sprachkenntnis-

se und des Deutschunterrichts an Highschools in den USA. Teilnehmen können allgemeinbildende Schulen in der Regel ab Sekundarstufe I. GAPP wird finanziert aus Mitteln des Auswärtigen Amtes und des U.S. State Department.

Ansprechpartnerin im PAD:

Elisabeth Breuer
 ☎ 0228 / 501-216
 ✉ elisabeth-maria.breuer@kmk.org
 Weitere Informationen:
 🌐 www.kmk-pad.org/programme

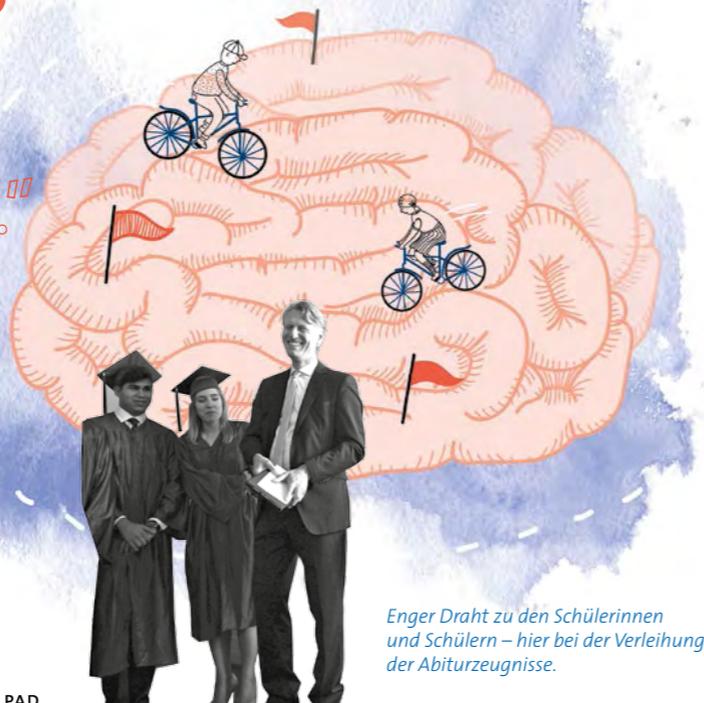


ZURÜCKGEBLICKT

»Schulen sollten die digitalen Möglichkeiten intensiv ausloten«

Ob Weltkonzern im Glaspalast oder Start-up im Hinterhof: Wie kaum eine andere Region steht das Silicon Valley für die Dynamik des digitalen Wandels. Inmitten dieses Zentrums der IT- und Hightechindustrie in Kalifornien liegt die German International School of Silicon Valley (GISSV) mit ihren drei Standorten. Geleitet wird sie von Michael Koops. Pädagogische Erfahrungen konnte der 52-Jährige als Fremdsprachenassistent 1991/92 in Großbritannien machen.

„COMPUTERS
ARE LIKE A
BICYCLE
FOR OUR MINDS.“
(STEVE JOBS)



Illustrationen: Paula Radon

Enger Draht zu den Schülerinnen
und Schülern – hier bei der Verleihung
der Abiturzeugnisse.

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

Herr Koops, Ihre Schule liegt in einer Region, die als Motor des digitalen Wandels weltweit gilt. Wie erleben Sie diese Entwicklung an Ihrer Schule?

An der GISSV gibt es keine Kreidetafel mehr. Stattdessen setzen wir in jedem Raum interaktive Whiteboards, Digicams und iPads oder Computer ein. Viel mehr beeindruckt mich aber, dass man hier im eigentlichen Sinne »vernünftig« und unaufgeregt mit den neuen medialen Möglichkeiten zum Nutzen aller umgeht – ohne Vorurteile, aber auch ohne übertriebene Euphorie. Die Geräte gehören einfach dazu, so wie Stühle, Tische, Heft und Bleistift. Sie werden selbstverständlich als Werkzeug im Unterricht genutzt, und zwar dort, wo es sinnvoll und effizient für das Lernen ist. Das bedeutet auch, dass sie zuweilen nicht herausgeholt werden.

Welche Erfahrungen haben Sie selbst gemacht – als Lehrer und Schulleiter?

Mit meinen jetzigen Sechstklässlern konnte ich zum Beispiel mithilfe von iPads im Fach Deutsch innerhalb kurzer Zeit mehrere Hörstücke und Kurzfilme realisieren – das war sowohl für sie als auch für mich äußerst motivierend. Ich war fasziniert, welch kreatives Potenzial in meinen Schülerinnen und Schülern schlummerte und über welche Kompetenzen sie bereits verfügten. Bei der Analyse von Schülerleistungen, bei der gezielten Förderung und bei der Korrektur bieten sich ebenfalls zeitsparende

digitale Tools an. »Computers are like a bicycle for our minds«, sagte Steve Jobs einmal. Ich denke, das trifft den Kern.

Dennoch werden von Lehrkräften, Bildungsforschern und auch Eltern vielfach Bedenken geäußert. Lassen sich diese einfach beiseiteschieben?

Natürlich nicht. Umso wichtiger ist es, Schulen im Prozess des digitalen Wandels zu unterstützen. Lehrkräfte in Deutschland bräuchten deshalb verlässliche technische Rahmenbedingungen, eine motivierende Einführung, kontinuierliche Begleitung, Hilfe bei der sinnvollen Nutzung – und ausreichend Zeit, um sich einzuarbeiten und sich fortlaufend weiter zu qualifizieren. Kurzum: Schulen sollten die digitalen Möglichkeiten intensiv ausloten und nutzen können, um so zu erfahren, dass hier ein pädagogischer Schatz zu heben ist: produktiv und kreativ zu lernen.

Erste pädagogische Erfahrung haben Sie als Fremdsprachenassistent in Großbritannien gemacht – obwohl Sie gar nicht Anglistik studierten. Wie kam es dazu?

Meine Studienfächer waren Deutsch, Biologie, Pädagogik und Journalistik. Eine Bewerbung für Großbritannien war deshalb etwas gewagt, weil für diese Positionen eher Anglisten ausgewählt werden. Ich traute es mir aber zu, hatte ausgezeichnete Referenzen meiner Professoren in Linguistik und Pädago-

gik und sicherlich auch ein wenig Glück. Als ich ein Angebot für eine Gesamtschule in London bekam, nahm ich sofort an. In gewisser Hinsicht war es ein Traum: Mein Elternhaus hätte den Aufenthalt nie finanzieren können, und ich war von Anfang an in den Arbeitsalltag einer Schule eingebunden und hatte somit sofort Kontakt zu Lehrkräften.

Was haben Sie in London gelernt, von dem Sie heute noch profitieren?

Erfahrungen muss man selbst machen – niemand gewinnt Erfahrungen dadurch, dass einem andere erklären, wie die Welt funktioniert. Der Umstand, plötzlich Teil einer ähnlichen und zugleich anderen Welt zu sein, war für mich horizontenerweiternd. Die »deutsche Eiche« war dort die »englische Eiche«. In England produzierte Nahrungsmittel galten als besser und weniger gefährlich als Importe vom Kontinent. Ich traf also auf dieselben Sichtweisen, nur spiegelverkehrt. Solche banalen Umstände haben bei mir den Blick versachlicht, und manches Mal muss ich jetzt bei ähnlichen Aussagen schmunzeln. Ich schaue auf »nationale Vorurteile« mit nüchterner, eher wissenschaftlicher Distanz: Warum reagieren Menschen auf eine bestimmte Art und Weise und wie kommen sie zu ihren Urteilen? Hinter all dem stehen bestimmte Muster, die man erklären kann. Nur: In ihrer Unmittelbarkeit waren sie damals für mich sehr eindrucksvoll. Bei all dem war ich sehr glücklich und dankbar, so offen und herzlich an der Schule aufgenommen zu werden. Dieses eine Schuljahr habe ich als ein sehr großes Geschenk erlebt.

Welche Unterschiede im Schulalltag sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Ich erinnere mich vor allem an zwei Punkte: Zum einen wurden Lehrkräfte von organisatorischen Aufgaben entlastet. Die Materialien für Experimente in Biologie beispielsweise schob ein Assistent einfach in den Unterrichtsraum und holte sie anschließend wieder ab. Das halte ich für ein sehr effizientes System, das Lehrkräfte in den Naturwissenschaften entlastet und zugleich den Anteil des Experimentierens enorm erhöht. Zum anderen besaßen viele Lehrkräfte eine beeindruckende Lockerheit in Kombination mit hoher Professionalität – was sicherlich eine Voraussetzung für ein gesundes Schulklima ist. Beides habe ich später immer wieder in mein Verhalten und meine Entscheidungen als Lehrer und als Leitungskraft einfließen lassen.

»Mich beeindruckt, dass man hier unaufgeregt mit den neuen medialen Möglichkeiten zum Nutzen aller umgeht.«

Aus Ihrer professionellen Sicht später als Schulinspektor und heute als Schulleiter: Was sollten Fremdsprachenassistenten und Schulen beachten, damit beide Seiten von dem Einsatz profitieren?

Patentrezepte gibt es natürlich nicht. Ich denke aber, dass es schon mit der Auswahl der Fremdsprachenassistenten anfängt. Diese sollten selbstständig sein, offen, tolerant und neugierig. Wer so an eine Schule kommt, wird dort Menschen finden, die helfen und sich ihrerseits interessieren. Wer sich verschließt und erwartet, dass andere ihm alles abnehmen, wird es schwerer haben. Ich selbst habe zudem viel Zeit außerhalb meiner Unterrichtsstunden vor Ort in der Schule verbracht und mit den Menschen dort geredet. Wichtig ist aber sicherlich, dass an der Schule Menschen sind, die gern mit Fremdsprachenassistenten arbeiten möchten, etwas von ihnen erfahren wollen und Lust auf die gemeinsame Arbeit haben. Ich hatte zum Beispiel die Gelegenheit, neben meinen unmittelbaren Verpflichtungen auch an anderen Stellen zu helfen, etwa indem ich im Biologieunterricht assistierte durfte. Ich bin überzeugt, dass zum Gelingen beide Seiten etwas beitragen müssen – als Schulleiter habe ich auch Fremdsprachenassistenten erlebt, die schlichtweg zu unselbstständig waren. Andere hingegen haben all das genutzt, was wir ihnen ermöglicht haben. Das war dann für beide Seiten eine großartige Zeit.



Zur Person

Michael Koops, Jahrgang 1965, arbeitete nach seinem Lehramtsstudium viele Jahre als Schulinspektor und Schulleiter in Hamburg. Seit Juli 2016 leitet er die German International School of Silicon Valley. Im Schuljahr 1991/92 war er Fremdsprachenassistent an der Northwood School und der Haydon School in London. Weitere Informationen www.gissv.org

Über den PAD

Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der PAD für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der PAD an der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (**PASCH**) und am Freiwilligendienst »kulturweit«.

Der PAD unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des PAD fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der PAD, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der PAD informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website **kmk-pad.org**



Foto: PAD / Marcus Gloger

Wir sind für Sie da!



Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:



Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00 und von 13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:



SchoolEducationGateway

Bildung kennt keine Grenzen: Das School Education Gateway informiert in 23 Sprachen zu aktuellen Themen der Schulbildung in Europa. Weitere Informationen

www.schooleducationgateway.eu

Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen

www.erasmusplus.de

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur für EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn
TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333
E-MAIL pad@kmk.org
WEB www.kmk-pad.org

REDAKTION Martin Finkenberger

FOTOS Falls nicht anders angegeben, Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD, Privat

TITELBILD Birgit Jansen

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 15 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckcenter Meckenheim (DCM)

Der auszugsweise Nachdruck mit Quellenangabe ist erlaubt. Zwei Belegexemplare an den PAD sind erbeten.

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.

IHRE ADRESSE HAT SICH GEÄNDERT?

Um »Austausch bildet« weiterhin zusenden zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: pad@kmk.org

Gefördert durch

